

THEOLOGISCHE REVUE

In Verbindung mit der katholisch-theologischen Fakultät zu Münster und unter Mitwirkung vieler anderer Gelehrten herausgegeben von Univ.-Prof. Dr. Franz Diekamp.

Monatlich 1 Nummer.

Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung, Münster in Westfalen.

Bezugspreis monatlich 0,70 Goldmark. — Anzeigen 0,05 die 5mal gesp. mm-Zeile. — Beilagen nach Vereinbarung. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten.

Nr. 3.

1924.

23. Jahrgang.

Kautzsch' Übersetzung des A. T. in neuer Auflage II (Döller).
Dausch, Der Wunderzyklus Mt 8/9 und die synoptische Frage (V. Weber).
Dieckmann, Die Verfassung der Urkirche (V. Weber).
Neuß, Die Anfänge des Christentums im Rheinlande (Kaufmann).
Almeida, História da igreja em Portugal. T. I — IV (V. Schweitzer).
Holl, Epiphanius (Ancoratus und Panarion) 2. Bd. (Diekamp).

Volk, Der Liber ordinarius des Lütticher St. Jakobs-Klosters (Siffrin).
Dold, Die Konstanzer Ritualientexte (Siffrin).
Chiquot, Histoire ou Légende? Jean Tauler et le „Meisters/Buoch“ (Wilms).
Virtich, Johannes Eck: Disputatio Viennae Pannoniae habita (Lauchert).
Schmidt, Kaspar Schatzgeyer: Scrutinium divinae Scripturae (Lauchert).
Crispolti, Don Bosco. Bearb. von v. Lama (Bihlmeyer).
Wunderle, Das religiöse Erleben (Droege).

Bartmann, Der Christen Gnadeneben. 2. u. 3. Aufl. (Lange).
Mayer, Religionspädagogische Reformbewegung (Grunwald).
Lindworsky, Willensschule (Grunwald).
Wellesz, Aufgaben und Probleme auf dem Gebiete der byzantinischen und orientalischen Kirchenmusik (Johner).
Heuler, Kirchliche Chorschule für Kinder- oder Frauenchor (Johner).
Kleinere Mitteilungen.
Bücher- und Zeitschriftenschau.

Kautzsch' Übersetzung des A. T. in neuer Auflage.

II.

Einer gründlichen Umarbeitung wurden die Bücher der Könige, die in der früheren Auflage von Kamphausen behandelt worden waren, durch O. Eißfeldt unterzogen (S. 492—585). Es ist kaum ein Vers oder eine Anmerkung, die nicht eine Änderung aufweist. Eine starke Erweiterung erfuhr auch die Einleitung. E. will die Abfassung der Bücher der Könige zwischen 621 und 597 ansetzen und vermutet, daß unser zunächst etwa bis II 23, 25a reichendes Königsbuch nach 621 und vor 607 entstanden ist. Das Buch ist dann frühestens 561 von einer späteren Hand ergänzt worden. Die Unstimmigkeiten in der Chronologie werden größtenteils damit erklärt, daß an den Zahlen, vor allem an den synchronistischen Angaben, nachträglich — bis in die Zeit der LXX hinein — korrigiert worden ist. Die beiden Hauptquellen des Buches, auf die der Verf. öfter verweist: die Chronik der Könige von Juda und die Chronik der Könige von Israel werden als zwei verschiedene, aber als Ganzes als private Geschichtsbücher erkannt, wenn auch in ihnen amtliche Aufzeichnungen verwertet werden.

Der Gihon wird, um auf Einzelheiten einzugehen, richtig mit der heutigen Marienquelle identifiziert (S. 496), während andere wie Meisterman, Rückert, Schlögl die Gegend des heutigen Teiches El-Burak im Wad verstehen wollen. Zum „ehernen Meere“ wird S. 509 bemerkt: „es wird gar nicht gesagt, daß das Meer mit Wasser gefüllt gewesen sei“. Doch kann man dies wohl aus 2 Chr 4, 6 schließen, wonach die Priester sich darin waschen sollten (vgl. auch Ex 30, 17 ff.). Das eiserne Meer wurde wahrscheinlich durch eine Wasserleitung gespeist. Die Notiz, daß die Gesandten des Königs Benhadad, als sie zum König von Israel gingen, u. a. Stricke um ihre Häupter gelegt hatten (I 20, 32), wird dahin erklärt, daß man wohl an ein Binden der Stricke um den Hals denken müsse und daß man darin eine Gebärde zu sehen habe, womit man sich als Gefangene oder todeswürdige Verbrecher anbiete (S. 538). Indes nach Scheffelowitz wurden die Stricke, die man ursprünglich bei Todesfällen als Schutzmittel gegen den Totengeist umband, später Abzeichen der Trauer und so bei allen traurigen Anlässen angelegt. Bei einer vorschriftsmäßigen Waschung einer Leiche umwinden die Mohammedaner ihr Gesicht mit einer weißen Binde, wahrscheinlich zum Schutze gegen den Totengeist. E. meint, II 8, 4 werde Gehazi (Giezi) nicht als aussätzig gedacht, da er mit dem Könige spreche, und will so einen Widerspruch

in den „Elisa-Geschichten“ sehen, die zunächst selbständige Einzelerzählungen gewesen und erst nachträglich zu einer Einheit zusammengefaßt worden seien (S. 553). Nach II 5, 27 hatte nämlich Giezi den Aussatz des Naaman bekommen. Nach II 5, 4 verkehrte aber auch der „aussätzig“ Naaman mit seinem König. Wie bei Naaman so ist auch bei Giezi nicht an einen wirklichen Aussatz, sondern nur an irgendeine Hautkrankheit zu denken. Das hebräische šara'ath hat man nicht bloß vom wirklichen Aussatz, sondern auch von anderen Hautkrankheiten zu verstehen, so daß es besser mit „Ausschlag“ wiedergegeben würde. S. 552 wird zweimal gesagt, daß ein Silbersekel etwa 2,25 Mk. in Gold ist. In Nisroch (II 19, 36) will E. wie viele andere eine Entstellung aus Marduk vermuten. Diese Gleichstellung wäre richtig, wenn auch feststünde, daß Sanherib wirklich in Babylon ermordet worden ist, was aber nicht bewiesen werden kann. Andere setzen Nisroch = Nisku, Bote und Diener des Mondgottes Sin, oder = Nimrod = Nimurta (Gott der Jagd und des Krieges). S. 571 wird von Genesissagen gesprochen.

Isaias wurde wieder von 1—39 von Guthe bearbeitet (S. 586—653). Die Einleitung wurde erweitert und zum Teile abgeändert. Auch die Übersetzung und die Erklärungen weisen manche Änderungen auf. Nach G. soll sich die Auffassung, die sich zum Teil schon Sir 48, 25—28 findet, daß Isaias bereits die Erlösung aus der babylonischen Gefangenschaft vorhergesagt und über die Geburt und Person Jesu, über seine Erniedrigung und Erhöhung bestimmte Aussagen als irgendein anderer Prophet gemacht habe, durch die genauere Erforschung des unter dem Namen des Isaias gehenden Buches als ein Irrtum herausgestellt haben.

Die berühmte messianische Weissagung 7, 14 übersetzt G.: „Wenn nun junge Weiber schwanger werden und einen Sohn gebären, werden sie ihn (zwei) Immanuel nennen“ (S. 601). Selbst ein Kritiker wie Gunkel bemerkt zur Stelle: „Daß Isaias an das Messiaskindlein denkt, zeigt folgendes: auch Is 9, 5 ff. und Mi 5, 1 ff. reden von der Geburt des Messias in geheimnisvollen Worten; daß Milch und Honig die Speise der Endzeit, insbesondere des Messias ist, hören wir auch sonst (Joel 4, 18; Gn 49, 12)“ (bei Schiele, Die Religion in Geschichte und Gegenwart III 447). Daß Immanuel 8, 8 vom masoretischen Text als der zukünftige Messias aufgefaßt wird, gibt G. zu, will aber die Worte: „dein Land, Immanuel“ als späteren Zusatz streichen, da der plötzliche Übergang zur Anrede überrasche und man auch nicht einsehe, weshalb das Land nach dem Immanuel 7, 14 benannt sein kann (S. 603). Der Übergang von der 3. zur 2. Person ist indes in der Hl. Schrift, besonders in den prophetischen Büchern und in den Psalmen nichts Seltenes. Bei der Auffassung Guthes von Immanuel 7, 14 läßt sich naturgemäß mit dem Ausdruck „dein Land“ nichts anfangen. Aber bei der messianischen Deutung von 7, 14 hat er einen guten Sinn: durch

„dein Land“ (sc. Juda) wird Immanuel als der Sohn, d. i. Nachkomme Davids bezeichnet (Schlögl). 21, 5 ist wahrscheinlich statt מְשִׁיחַ = „salbet“ מְשִׁיחַ = „nehmet“ zu lesen (vgl. Ex 12, 21).

Die Bearbeitung des zweiten Teiles von Isaias (40—66) stammt wieder von Budde (S. 653—720). Die Einleitung blieb, von dem einen oder anderen Worte abgesehen, unverändert. Der Verfasser dieses Teiles, für den der Name „Deuterojesaja“ beibehalten wird, gehört nach B. zu den in Babylonien lebenden jüdischen Verbannten und schrieb 40—50 Jahre nach der Zerstörung Jerusalems. „Deuterojesaja“ habe schwerlich jemals das Wort seines Gottes mündlich verkündet, wie die alten Propheten es durchgängig getan haben, sondern sein Werk sei von Anfang bestimmt gewesen, gelesen zu werden. Daß jetzt die Kap. 40—66 dem Isaias beigefügt sind, will B. rein äußerlich damit erklären, daß man anfänglich nicht zwei große und kleine, sondern große, mittelgroße und kleine Prophetenbücher unterschieden haben, und daß man die beiden mittelgroßen, die vorlagen, Isaias und das namenlose Buch, das jetzt Is 40—66 bildet, ebenso auf einer Rolle vereinigt haben wird, wie die 12 kleinen Bücher. „Folgte aber erst einmal das namenlose, ja völlig überschriftslose Buch dem benannten auf derselben Rolle, so war die Zurechnung zu diesem auf die Dauer das einfach Selbstverständliche, eine bloße Frage der Zeit“ (S. 654). Nach dem Vorgange Duhms werden dann noch die Kap. 56—66 losgelöst. B. vermeidet aber den Namen „Tritojesaja“ und wählt die Aufschrift: „Das Buch der Anhänge zu Deuterojesaja“, weil Kap. 56—66 kein einheitliches Werk darstelle und auf diese Weise sich bei jener Auffassung von der Einheitlichkeit des Buches das ganze Rätsel des Zusammenschlusses von Jesaja und Deuterojesaja noch einmal wiederholen würde. Der jetzige Bestand des Buches sei also erst durch mannigfache redaktionelle Eingriffe geschaffen worden, wie sie nur da nötig werden und sich einstellen, wo das Werk verschiedener Hände miteinander in Einklang gebracht werden müsse (S. 694).

Indessen sind dies sprachlichen Verwandtschaften zwischen 1—39 und 40—66 so groß (vgl. „der Heilige Israels“ z. B. dort 12mal, hier 17mal, außerhalb nur 5mal), daß sich Sellin z. B. veranlaßt sieht anzunehmen, daß viel wahrscheinlicher „Deuterojesaja“ seine Schrift von vornherein unter dem Namen Jesajas habe erscheinen lassen (Einleitung² 1914, 90).

In dem „Knechte Jahwes“ sieht B. das Volk Israel. Gegen diese kollektivistische Deutung des Gottesknechtes spricht, daß an einigen Stellen dieser vom Volk Israel ausdrücklich unterschieden wird (vgl. 49, 5 f.). Wir finden auch keine Spur im A. T., daß das Volk Israel büßend oder sühnend für andere Völker aufgetreten wäre. Oder wann hat sich Israel freiwillig zur Sühne dem Tode überliefert, wie Kap. 53 geschildert wird?

Das Buch Jeremias ist von Rothstein bearbeitet (S. 720—868). Die Einleitung blieb unverändert. Gleich anderen neueren Kritikern wie Sellin unterscheidet R. drei Kategorien in dem uns überlieferten Buche: direkt jeremianische Bestandteile, von Baruch geschriebene Bestandteile und von späteren Bearbeitern hinzugefügte Teile. Die Schlußredaktion sei in nachexilischer Zeit geschehen. In der Frage, ob der masoretische Text oder die griechische Übersetzung der LXX den Vorzug verdiene, entscheidet sich R. dahin, daß der von der

griechischen Bibel vorausgesetzte Text den ursprünglicheren Text vertrete, allerdings nicht ohne weiteres auch den absolut ursprünglichen, so daß es grundsätzlich berechtigt sei, ihm ein gewisses Vorrecht vor der hebräischen Überlieferung hinsichtlich des Textbestandes einzuräumen.

Zur Stelle 13, 4, wonach Jeremias einen linnenen Gürtel in einer Felsspalte am Euphrat verbergen solle, bemerkt mit Recht R., daß der Zweck der symbolischen Handlung sehr in Frage gestellt worden wäre, wenn sie in so großer Ferne (räumlich und zeitlich) vorgenommen worden wäre. Auch könne man am Euphrat, zumal dort, wo Babylonien zu suchen sei, kaum von Felsen reden. Dem von einigen, besonders von J. Böhm, hierfür vorgeschlagenen Ain Fara oder Wadi Fara nicht weit nördlich von Anathoth steht er etwas skeptisch gegenüber. R. will mit der Möglichkeit rechnen, daß der Euphratname erst einer späteren Entwicklung des Textes sein Dasein verdanke (S. 762). Zum „Trostbrot“ und „Trostbecher“ 16, 7 (S. 771) wäre zu bemerken, daß man nach Bertholet den Trauernden Nahrungsmittel zuzusenden pflegte, da die in der Umgebung der Toten befindlichen tabu und darum für die Hinterbliebenen ungenießbar geworden waren.

Der Umfang des Buches Ezechiel (S. 872—1000), ebenfalls von Rothstein bearbeitet, wurde gegenüber der 3. Aufl. um 9 Seiten verkürzt. Die Einleitungen und Erklärungen bleiben aber noch immer sehr weitläufig.

Die Verknüpfung: „und es geschah“ (1, 1) soll nach R. von fremder, jüngerer Hand herrühren und zwar wahrscheinlich von der, die in der Sammlung der Prophetenschriften das Ezechielbuch an das Jeremiabuch anschloß. וַיְהִי (= und es geschah) ist indes ein beliebter Eingang biblischer Bücher (vgl. Jos 1, 1; Richt 1, 1; Sam 1, 1; Ruth 1, 1; Est 1, 1; Jon 1, 1). Die schwierige, bisher nicht völlig befriedigend erklärte Zeitangabe: „im 30. Jahre“ (1, 1) sucht R. so zu erklären, daß Ezechiel das 13. Jahr Nebukadnezars d. i. 593 (vgl. V. 2) habe angeben wollen. In Tel Abib = „Ährenhügel“ (3, 15) sieht R. den hebraisierten und dabei wesentlich umgedeuteten babylonischen Namen Til Abub = Sint = (Sturm)fluthügel. Der Brauch, auf Tontafeln die Pläne von Häusern und Städten zu zeichnen (4, 1), wird auch durch die Ausgrabungen in Babylonien und Assyrien bezeugt (Jirku, Altorient, Kommentar zum A. T. 1923, 210). 4, 5 hätte die Zahl 190 des G, die richtig als die ursprünglichere gegenüber 390 des MT erkannt wird, gleich auch in die Übersetzung aufgenommen werden können. Zu 12, 5 wäre zu bemerken, daß noch jetzt ein Stoß mit der Hand oder mit dem Fuß auf die elende Fellachenhütte, die aus luftgetrockneten Ziegeln aufgeführt ist, genügt, um ein Loch zu machen, durch das man hindurchgehen kann (vgl. Löhr, Volksleben im Lande der Bibel 1907, 39). Die schwierige Stelle 20, 25 wird gut dahin erklärt, daß Gottes Gebote an sich immer gut seien und dem Leben geben, der sie befolge, aber daß sie den Menschen unter der Einwirkung ihrer sündhaften Verderbnis oft zum Gegenteil von dem werden, was sie eigentlich sein und wirken sollten.

In die Bearbeitung des Zwölfprophetenbuches teilen sich Guthe, Marti, Kautzsch-Bertholet, Rothstein.

Guthe denkt im Buche Hosea (1, 2 ff.) mit Recht an eine wirkliche Ehe und erklärt 1, 2 gut dahin, daß die Gomer nicht eine Hure war, als der Prophet sie heiratete; im Verlauf der Ehe zeigte sich ihre Untreue. Unter dem Eindruck dieser schmerzlichen Erfahrung bezeichnet er seine Frau so, wie sie damals war, als er schrieb. Die Namen der Kinder: „Jesreel“, „Nichtgeliebte“, „Nichtmeinvolk“ sind nicht ihre Rufnamen, sondern diese sind ihnen vom Propheten beigelegt, nachdem er die Untreue seines Weibes erkannt hatte und über die prophetische Bedeutung seines ehelichen Unglücks gewiß geworden war (S. 3). In „Tochter Diblains“ (1, 3) will G. keine symbolische Bedeutung sehen. 3, 1 ff. hält G. nicht für eine wirkliche Geschichte, sondern für eine Allegorie, die mit Kap. 1 nicht vermischt werden dürfe (S. 7). Zu 2, 5 wäre zu bemerken, daß die Stelle von der öffentlichen Bloßstellung einer unzüchtigen Frau handle, ähnlich wie Ez 16, 39. 5, 13 wird richtig statt melek jareb (= König Jareb) gelesen malki rab (= Großkönig). Daß der Auferstehungsgedanke von den Phöniziern entlehnt sein soll (S. 11), ist eine unbewiesene Behauptung. 10, 5, ebenso 8, 5, wird „Kalb“ kaum „spöttisch“ statt „Stier“ gesagt, sondern der Name Kalb wird

gewählt wegen der relativen Kleinheit der Bilder in Anbetracht des kostbaren Materiales (Sanda).

Marti leugnet die literarische Einheit des Buches Joel und nimmt zwei Hauptbestandteile in dem Buche an: eine Dichtung über eine gewaltige Heuschreckenverwüstung und eine Darstellung der eschatologischen Hoffnung (S. 23). Joel selbst läßt er rund um 400 v. Chr. tätig sein, während er die Entstehung des Anhangs in die zweite Hälfte des 2. Jahrh. v. Chr. verlegt.

Bei Amos, erklärt von Guthe, wäre zu der oft wiederkehrenden Phrase: „Wegen der drei Schandtaten von Damaskus (bzw. Gaza, Tyrus, Edom, Ammon, Moab, Juda, Israel) und wegen der vier“ (Am 1, 3. 6. 9. 11. 13; 2, 1. 4. 6) zu bemerken, daß wir hier ein Beispiel vom „Überschüssigen“ haben, wie es oft im Leben in dieser oder jener Form vorkommt; vgl. z. B. die Sitte der 101 Salutschüsse, „Eintausend und eine Nacht“. 7, 14 wird richtig nach LXX und 1, 1 statt böker (= Rindviehzüchter) nōkē (= Schafzüchter) gelesen; denn V. 15 ist vom Kleinvieh (šōn) die Rede. Eine Verderbnis von י in ב und von ב in ג ist leicht begreiflich. Viele Wahrscheinlichkeit hat die Vermutung, daß 8, 14 in אֱלֹהֵי אֲשִׁימָה die Gottheit Aschima steckt, die wir aus dem Papyri von Elephantine kennen und die auch 2 Kön 17, 30 erwähnt wird.

Marti nimmt in dem Büchlein Obadja 2 (bzw. 3) verschiedene Bestandteile an, die verschiedener Zeit angehören. Den Grundstock verlegt er in den Anfang des 5. Jahrh., den 2. Bestandteil (Anhang) in die 2. Hälfte des 2. Jahrh. Dazu kommen außer kleineren Glossen noch ein 3. Einschießel. Den Umstand, daß Jer 49, 7—22 sicher einige Verse aus Ob 1—14 sich wiederfinden, will M. damit erklären, daß Jer 49 (jedenfalls so, wie es vorliegt) nicht vom Propheten Jeremias herrühre und jünger sei als das 5. Jahrh.

Kautzsch-Bertholet lehnen mit Recht die verschiedenen Versuche, im Buche Jona eine Komposition aus verschiedenen Quellen nachzuweisen, ab. Zur Erklärung des Inhaltes will Bertholet hellenistische Einflüsse mit in Rechnung stellen. Auch soll der „alte Märchenstil“ verschiedentlich durchschimmern. In der Zahl 40 (3, 4) sieht B. eine Verschlimmverbesserung von 3, was G bietet. Die Frist von 3 Tagen in G ist indes wohl unter dem Einflusse von 2, 1 oder 3, 3 entstanden. Vierzig ist eine häufige Bußzeit; vgl. z. B. die Zahl 40 bei der Sintflut, in der Wüstenwanderung des Volkes Israel. In קָדַמְתִּי לְבָרָה (4, 2) drückt קָדַמְתִּי kaum den Hauptbegriff („darum kam ich dem durch die Flucht nach Tarsis zuvor“) aus, sondern dient zur Umschreibung des Adverbs „zuvor“, „eilig“. Zu 3, 4 wird gesagt: „In welcher Sprache Jona predigte, kümmert den Erzähler nicht; für einen geschichtlichen Bericht würde diese Frage eine schwere Verlegenheit bedeuten“. Dazu wäre zu bemerken, daß in Assyrien seit dem 9. Jahrh. das Aramäische immer mehr zur Geltung gekommen war und daß wir auch bei Jona mit einiger Wahrscheinlichkeit die Kenntnis des Aramäischen voraussetzen können (vgl. 2 Kön 18, 26; Is 36, 11). Übrigens weiß man auch von Predigern, die auf das Volk einen großen Eindruck machten, ohne daß es ihre Sprache verstand (z. B. Johannes Capistranus, Marco d'Aviano). Gleich vielen anderen will B. in 4, 5: „dasselbst machte er sich eine Hütte und setzte sich darunter in den Schatten“ eine Glosse sehen, „da durch die Hütte der Schatten des Rizinus überflüssig würde“ (S. 52). Zu 4, 8 bemerkt er: „Darf mit Winckler ergänzt werden, daß der Ostwind die Hütte umwarf, so könnte ihre Erwähnung doch ursprünglich sein“. Letzteres ist indes nicht nötig, da auch so die Hütte nicht überflüssig ist. Die Hütte haben wir uns nach Art der Hütten vorzustellen, wie sie von den Wächtern in den Weinbergen Palästinas noch heute errichtet werden. Gewöhnlich hat eine solche Hütte nur nach einer Seite hin eine schützende Wand, so daß die Sonne von den anderen Seiten dem Jonas arg zusetzen konnte. Davor konnte ihn ganz gut der Rizinus mit seinen großen Blättern schützen. — 4, 5 muß man entweder plusquamperfektisch übersetzen oder auf 3, 4 folgen lassen.

In Michäas (Micha) vermutet Guthe mit Recht einen Bauer, was auch durch den Inhalt des Buches: Gegensatz des Propheten zu den großen Städten und zu den großen Herren, bestätigt wird. 5, 1 will G. statt Bethlehem Ephratha nach LXX (Βηθλεὲμ οὐλός Εφραθὰ) Beth Ephrath lesen. — Ephratha war der Name der Landschaft, in welcher Bethlehem lag. Durch den Zusatz Ephratha sollte unser Bethlehem von dem im Stammgebiet Zabulon liegenden Bethlehem unterschieden werden. Ephratha konnte als der umfassendere und übrigens mit Bethlehem wesentlich gleichbedeutende Name auch für die in ihr

liegende Stadt gesagt werden (vgl. Gn 35, 19; 48, 7; Ruth 4, 11). Aus dem Umstande, daß Ephratha eine Landschaft bezeichnete, läßt sich nicht mit G. und anderen folgern, daß deren Hauptort Beth Ephrath geheißen habe. Beth Ephrath findet sich nirgends als Ortsname. Eine weitere willkürliche Annahme ist es, wenn G. sagt: „Die Glosse ‚Bethlehem‘ ist zur Erläuterung des dunkel gehaltenen Ausdrucks Beth Ephrath hinzugefügt worden“ (S. 61). Denn warum soll der Ortsname Beth Ephrat „dunkel gehalten“ gewesen sein, wenn er wirklich existiert hätte? (vgl. E. König, Die messianischen Weissagungen des A. T. 1923, 192). Das „mir“ 5, 1 wird von G. richtig auf den Propheten bezogen, wie dies schon von Rosenmüller geschehen ist. 5, 2 will G. für einen späteren Zusatz halten. Zu der Stelle: „da eine Gebärende geboren hat“ (5, 2) wird bloß gefragt: „Denkt er vielleicht an Jes 7, 14?“

Guthe entscheidet sich wohl mit Recht für das Elkesi bei Pseudo-Epiphanius jenseits d. i. südlich von Eleutheropolis (dem jetzigen Beth Dschibrin) als die Heimat des Nahum. Noch jetzt heißt ein Brunnen bei Beth Dschibrin el-Kaus. Mit gewichtigen Gründen wird die Zeit Nahums um 610 angesetzt. Der dem Buche vorangestellte Psalm wird von G. gleich von vielen anderen neueren Exegeten dem Nahum abgesprochen und in die nachexilische Zeit verlegt, ohne daß hierfür ein zwingender Grund angeführt werden kann. Zu dem Satze: „ich decke auf deine Schleppe (G. übersetzt die Schleppe) in dein Gesicht“ (3, 5) macht G. die erklärende Bemerkung, „so daß du es sehen mußt“ (S. 70). Dies ist aber kaum der Sinn der Stelle, sondern die Worte lehnen sich genau an den üblichen Ritus der öffentlichen Schaustellung der Ehebrecherin an (vgl. Is 47, 3; Os 2, 12). „Der Kopf ist verhüllt wie bei einer Trauernden, aber mit ihrer eigenen beschmutzten Schleppe vgl. Thr 1, 9, auf Kosten der Preisgabe ihrer Ehre“ (Sellin, Das Zwölfprophetenbuch 1922, 324).

Guthe hält unsern Propheten Habakuk für identisch mit dem Propheten in der „Legende“: „Vom Drachen zu Babel“. Vielfach wird der überlieferte Text verbessert, so wird 1, 6 statt hinnini richtig hinneh gelesen (so auch Duhm, Sellin). Zu 1, 16 wird bemerkt: „Garn und Netz sind Bilder für die Kriegsmittel und Kriegskunst des Eroberers“ (S. 73). Aber warum wird dann dem Garn und dem Netze geopfert (1, 16)? Nach Scheffelowitz (Das Schlingen- und Netzmotiv im Glauben u. Brauch der Völker 1912, 19) spielen Schlinge und Netz in der Zauberei, die zur Vernichtung eines Feindes verrichtet wird, eine große Rolle. In Babylon werden alle größeren Gottheiten: Ningirsu, Šamaš, Enlil, Sin, Marduk u. a. mit dem Netze dargestellt, in welchem die Feinde zappeln (Sellin 345 f.). Nach Nestle wäre der Schlußpassus: „Dem Musikmeister, mit Saitenspiel“ als Überschrift eines unmittelbar folgenden Psalmes zu betrachten.

Rothstein ist geneigt, in Zephania (Sophonias) einen Urenkel des Königs Hiskia zu sehen. 1, 9 will er wegen der Parallele 1 Sam 5, 5 unter dem „Hause ihres Herrn“ eher den Tempel als das Haus ihres weltlichen Gebieters verstehen. Hitzig weist darauf hin, daß in Persien auch die Schwelle des königlichen Palastes für heilig gelte, daß es eine Sünde sei, mit Füßen darauf zu treten. Der Sinn ist also: die Höflinge nahen sich scheinbar in tiefster religiöser Ehrfurcht dem Königspalast, als handle es sich um ein Heiligtum, in Wirklichkeit aber machen sie ihn durch ihre bösen Ratschläge und Machinationen zu einem Sammelplatz von Lug und Trug, vgl. Am 3, 10 (Sellin). Die vielumstrittene Stelle 3, 18: „die festern Trauernden sammle ich“ handelt nach Klostermann und Sellin höchst wahrscheinlich von der Diaspora. Ihr wird verkündigt, daß Jahwe sie sammeln, daß sie wieder zu Sion gehören werde (vgl. Zach 14, 16).

Marti nimmt gleich vielen anderen neueren protestantischen Exegeten wie Klostermann, Rothstein, Nowack, Sellin an, daß das Buch Haggai (Aggäus) nicht vom Propheten selber stamme, sondern ein Bericht über ihn sei, der von einem Hörer erstattet werde. Auf die von älteren Auslegern persönlich messianisch gedeutete Stelle 2, 7 wird nicht näher eingegangen. Zu 2, 9: „an dieser Stätte werde ich Frieden geben“ wird bloß gesagt: „Auf Zion ist man sicher und hat nichts zu fürchten mitten in und nach der Welterschütterung“. 2, 14 ist יָקִירִי kaum zu übersetzen: „sie bringen als Opfer dar“, sondern nach Ehrlich intransitiv zu nehmen (wie Gn 12, 11; Ex 14, 10; Is 26, 17) und zu übersetzen: [wo] sie hintreten (vgl. auch G: ἐγγίσιμι).

Gleich den meisten neueren protestantischen Exegeten leugnet Marti die Einheitlichkeit des Buches Sacharja (Zacharias) und

nimmt gleich Duhm außer einem „Deuterosacharja“ noch einen „Tritosacharja“ (12; 13, 1–6; 14) an. 6, 11 soll nach M. und anderen protestantischen Exegeten ursprünglich im Texte Serubbabel gestanden haben, dem die Krone auf das Haupt gesetzt werden solle. Als die Weissagungen Sacharjas von dem Königtum Serubbabels und der sofort nach Vollendung des Tempels anbrechenden messianischen Zeit sich nicht erfüllt haben, habe man den Messias nicht auf Serubbabel, sondern auf den „Sproß“, d. h. den Davididen der Endzeit gedeutet (S. 88), und für Serubbabel den Namen des Hohenpriesters Jehosua eingesetzt. Daß Sacharja den Serubbabel zum Messias erklärt habe, läßt sich aus dem Texte nicht beweisen und widerspricht Sach 3, wonach der Hohenpriester Jehosua erst ein Unterpfand für den kommenden „Sproß“ d. i. Messias sein soll (vgl. 3, 8). M. will allerdings in den Worten: „ich werde alsbald meinen Knecht „Sproß“ kommen lassen“ (3, 8) eine Glosse sehen. Wie v. Orelli (Die zwölf kleinen Propheten⁹ 1908, 196) treffend bemerkt, liegt das Bedeutsame von 6, 11 eben darin, „daß der Hohenpriester gegen Gewohnheit gekrönt wird. So kündigt sich jene Vereinigung beider Würden an, welche schon 3, 4 ahnen ließ, wo ebenfalls vom Priestertum (nicht Königtum) als dem Typus des Messias ausgegangen ist“ (S. 196). Die Beziehung der 3 Hirten, welche in einem Monat hinweggeschafft wurden (11, 8) auf die 3 Hohenpriester Lysimachus, Menelaus und Jason (S. 102) ist sachlich unbegründet. Beim „Hebestein“ (12, 3) bedarf es nicht des Hinweises auf die Ausübung des Steinhebens im griechischen Gymnasium zu Jerusalem, da diese Sitte im Orient uralte gewesen sein wird, und auch jetzt noch dort gepflegt wird (Sellin). Unter dem „Durchbohrten“ (12, 10), um den das ganze Volk klagt, versteht M. gleich Duhm den Makkabäer Simon, während andere an Onias III. dachten. Man achtet aber dabei nicht, daß im Gefolge dieser großen Totenklage die große Entsöhnung stattfindet (13, 1). Nach dem Zusammenhang kann nur der Hirte gemeint sein (11, 4–14; 13, 7). „Die Parallelsetzung der Klage um den Durchbohrten zu der um einen getöteten Gott zeigt auf jeden Fall, daß es sich ihm bei jenem um eine Gestalt göttlichen Charakters . . . handelt“ (Sellin).

In Maleachi (Malachias) sieht Marti gleich anderen nicht einen wirklichen Eigennamen, sondern eine von Redaktorenhand stammende Bezeichnung des Autors, die aus falscher Auslegung von 3, 1 gewonnen ist. 1, 12 gibt Marti die messianische Deutung preis und ist geneigt, an heilige Stätten der Juden im Ausland, wie z. B. an den Tempel zu Elephantine, zu denken. Aber in dem Falle läge, selbst wenn auch noch an einigen anderen Orten der Welt ähnliche jüdische Heiligtümer existiert hätten, eine unmögliche Übertreibung vor. Auch würde damit nicht erklärt, inwiefern überall der Name Jahwes unter den Völkern groß (1, 11) und gefürchtet sein soll (1, 14). Treffend bemerkt Rießler (Die kleinen Propheten 1911, 279): „Anders als messianisch läßt sich der Vers im Sinne der Juden ohne Blasphemie unmöglich nehmen; gottgefällige Opfer außerhalb Jerusalems können nur ein Privilegium der messianischen Endzeit sein“.

Wien.

J. Döllner.

Dausch, Dr. Petrus, Der Wunderzyklus Mt 8/9 und die synoptische Frage. [Bibl. Zeitfragen X, 9/10]. Münster i. W., Aschendorff, 1923 (40 S. 80). M. 0,75 Gr.

Nach kirchlicher Anschauung auf Grund glaubwürdiger Tradition ist unser Mt-Ev die griechische Wiedergabe der vom Apostel Mt aramäisch geschriebenen Evangelien-schrift. Die moderne Kritik aber hält aus inneren Gründen für gesichert, eine Spruchsammlung (die Logia, die Papias dem Mt zuschreibt) und das Mk-Ev seien die zwei Hauptquellen für unser Mt-Ev gewesen, ebenso für das Lk-Ev. Was ist von diesen inneren Gründen zu halten? Daß sie nicht stichhaltig sind, um die Zweiquellentheorie oder auch nur die Priorität des Mk-Ev zu erweisen, daß vielmehr die traditionelle Anschauung auch durch innere Gründe gestützt wird, hat D. in verdienstvoller Weise schon 1914 (Die synoptische Frage, Bibl. Zeitfr. VII, 4) und 1918 (Die drei älteren Ev.) zu erweisen versucht. Diesmal prüft er, im Anschluß an Th. Zahn u. a., die Beweisführung

von Joh. Weiß, Erich Klostermann, Wellhausen, Friedrich Maier u. a. Kritikern durch vergleichende Exegese der Berichte Mt 8/9 und der Parallelen. Das Ergebnis der methodisch lehrreichen Prüfung war schon 1918 S. 58 angedeutet: Lukas ist abhängig von Markus; auch der griechische Mt zeigt öfter eine stilistische Verbesserung des Mk-Textes; von der Mk-Priorität und der Redequelle, diesen zwei Grundelementen der Zweiquellentheorie, findet sich Mt 8 f. kein Lebenszeichen; Mt 8 f. läßt sich nicht aus Mk ableiten, weniger deutlich jedoch tritt bei Mt 8 f. die gelegentliche Abhängigkeit des Mk von Mt zutage; Mt und Lk scheinen einander selbständig gegenüberzustehen; Hauptquelle für Mt, Mk und Lk war die mündliche Überlieferung, weitere Quellen für Mk waren die Petrusinnerungen und wohl auch das Mt-Ev, für Lukas und den griechischen Mt das Mk-Ev.

Für irrig halte ich, Mt 8, 7 als Frage zu fassen und als Parallele zu 15, 24 zu deuten: „Ich soll (in dein heidnisches Haus) kommen?“ Mt wolle hier wie 8, 4 die Gesetzestreue Jesu veranschaulichen. Das ist durch 8, 3 ausgeschlossen; hier berührt Jesus einen Aussätzigen; dies war durch das mosaische Gesetz verboten, das Betreten eines heidnischen Hauses nur durch pharisäische Satzung. Jesus hatte also gewiß nicht das „Bewußtsein, der Messias Israels dürfe kein heidnisches Haus betreten“ (S. 15), das D. aus 8, 7 herausliest in der Meinung, so werde klar, warum Mk die Geschichte Mt 8, 5 ff. nicht in sein Heiden-evangelium aufgenommen hat. Wie auffallend wäre auch, daß Mk gleichwohl die Parallele Mt 15, 23 ff. übernommen hat. Der Grund, warum die Erzählung Mt 8, 5 ff. bei Mk fehlt, muß ein anderer sein. Wir können nur Vermutungen aufstellen, z. B.: Sie fehlte in den Petrusinnerungen oder sie war dem Mk in anderer Form (vgl. Lk 7, 1 ff.) bekannt und er zog vor, sie zu übergehen. Alles erklären zu wollen, ist übrigens von jeher der größte Fehler der Kritik gewesen. Merk (Knabenbauer in Mt³ 1922 I 620) hat gut getan, zu 8, 7 diese Neuerung Th. Zahns unerwähnt zu lassen.

Würzburg.

Val. Weber.

Dieckmann, Hermann S. J., Die Verfassung der Urkirche.

Dargestellt auf Grund der Paulusbriefe und der Apostelgeschichte. Berlin, Germania, 1923 (144 S. 80). M. 2,50 Gr.

Ein sehr gehaltvolles und hochaktuelles Buch, in überaus ansprechender Form allgemeinverständlich und doch gründlich für gebildete Leser geschrieben, die ernstlich darnach verlangen, klar und sicher zu erkennen, was für Gedanken und Anschauungen über die hl. Kirche Christi nach glaubwürdigen Zeugnissen die Urchristenheit erfüllten, „den Suchenden zur Führung, den Kindern der Kirche zu demütig frohem Danke“ (S. 6)!

Aus dem trefflichen Aufbau und reichen Inhalt sei erwähnt: Über die Verfassung der Urkirche gibt es drei Grundansichten, die hierarchische, demokratische und charismatische (S. 7–22). Welche Forderungen sind an glaubwürdige Geschichtsquellen zu stellen und sind sie in unserm Falle erfüllt? (22–28). Welches war das Verhältnis der Gesamtkirche zur Einzelkirche? (29–34). Erstere war eine Einheit und zwar eine sichtbare und organisierte (34–53) mit dem Primat als monarchischer Verfassungsform (54–79). Sehr ausführlich mit Berücksichtigung der neuesten Kontroversen sind die Beweismittel Mt 16, 16 ff. (62 ff.; 131 ff.) u. Jo 21, 25 ff. (75 ff.; 134 ff.) besprochen. Auch die Einzelkirchen waren hierarchisch organisiert (80–105). Zweck und Wesen der Kirche (das dreifache Amt; Christus als ihr Gründer, Schützer, Leben); Vereinbarkeit der äußeren Verfassung und des inneren Lebens der Kirche als des Leibes Christi (106–126). Sehr wertvoll sind die Literaturnachweise und die Anmerkungen mit vielen Zitaten und Hinweisen (127–141). Die Brauchbarkeit des Buches wird erleichtert durch genaue Stellen-, sowie Namen- und Sachenregister (142–144). — S. 142 ist Brander zu lesen statt Brandes.

D. hält sich S. 60 f. an die zurzeit vorherrschende Auslegung

von Gal 2, die nicht gesichert ist, aber schwere Anstöße bereitet; diese schwinden aber völlig und die Verfassung der Urkirche mit voller Harmonie der beiden Apostelfürsten tritt hell zutage, wenn man mit mir (Gal 2 u. Apg 15; 1923) zunächst den paulinischen Bericht aus sich selbst erklärt; bei der Neuauflage wird D. gut tun, die Frage nachzuprüfen.

Würzburg.

Val. Weber.

Neuss, Wilhelm, Die Anfänge des Christentums im Rheinlande. Mit 34 Abbildungen. Bonn u. Leipzig, Kurt Schroeder, 1923 (90 S. gr. 8°). M. 3.

Zu den noch allzuwenig durchforschten Schätzen unsres Vaterlandes zählen Denkmäler, welche uns eins der anziehendsten Kapitel der altchristlichen Kirchen- und Kulturgeschichte Germaniens offenbaren, die Funde aus der Epoche seiner ersten Missionierung. Freilich gehört dies Kapitel auch zu den schwierigsten und die Frage, wie weit und wie nachhaltig die Kirche und ihr Organismus Germanien vor dem Zusammenbruch des römischen Imperiums durchdrungen hatten, läßt sich selbst für die bestdurchforschten Provinzen einstweilen nicht mit Sicherheit beantworten.

Für die Rheinlande, neben dem Rhoneweg die bedeutendste Etappenstraße römischer und altchristlicher Kultur und Zivilisation nach Norden hin, rückt die vorliegende Schrift das Material und den gesamten Fragenkomplex in neue, scharfe Beleuchtung. Diese alle ihre literarischen Vorgänger übertreffende Gabe erscheint als zweites Heft der vom „Institut für geschichtliche Landeskunde der Rheinlande“ an der Universität Bonn herausgegebenen „Rheinischen Geschichtsblätter“. Der gelehrte Verf. regt dabei die Freunde rheinischer Geschichte direkt an zur Eigenforschung, verzichtet auf abgerundete Bilder und läßt die monumentalen Quellen neben den literarischen sprechen. Behandelt werden das „Rheinland als Gebiet des römischen Reiches und die christliche Mission“, „die Einführung des Christentums nach den literarischen Quellen“, „die Anfänge des Christentums im Lichte der Denkmäler“, „Römisch-christliche Anfänge im fränkischen Christentume der Rheinlande“. Dazu kommen auf 14 Seiten vortrefflich ausgewählte Literaturangaben, durchsetzt von erklärenden und kritischen Bemerkungen. Jedenfalls bietet das Werkchen mehr als sein Titel verrät und es verdient Verbreitung weit über die (natürlich vorzugsweise interessierten) Fachkreise hinaus. Vielleicht regt es aber auch dazu an, das gewonnene Bild abzurunden, einmal die südgermanischen Grenzlande (Donauweg, Adria), das westliche Grenzgebiet (Rhoneweg, Einstromen orientalischen Imports), sowie die in vielen Punkten vernachlässigte „mittlere Linie“, den Bereich des obergermanisch-rhätischen Limes in ähnlichem Umriß für die Fragen vorbonifatianischer Mission systematisch abzustreifen und somit Grundlagen für die langersehnten *Monumenta Germaniae christianae antiquissima* zu schaffen.

Frankfurt a. M.

C. M. Kaufmann.

Almeida, Fortunato de, História da igreja em Portugal. Tom. I—IV (Bd. III in 2 Abteilungen). Coimbra, Imprensa académica, 1910—1922 (788; 807; 970; 1137; 561 S. 8°).

Die Kirche Portugals hat endlich ihren Geschichtsschreiber gefunden. Die einzige Kirchengeschichte dieses Landes, im 18. Jahrh. von Thomas ab Incarnazione verfaßt, ging nur bis zum 14. Jahrh. Was G. Barros in

seiner sonst gerühmten *Hist. da administração publica em Portugal nos seculos XII a. XV* I (Lisbôa 1885) 206—360 in dieser Beziehung bot, war ungenügend. Diesem Mangel sucht Fort. de Almeida, Prof. am Collegio central in Coimbra, abzuwehren. In fünf stattlichen Bänden legt er sein gelungenes Werk vor. Bei dem Mangel an Vorarbeiten mochte ihm die Ausführung seines Planes doppelt schwer fallen. Aber seine nie ermüdende Arbeitskraft und Arbeitsfreude ließen ihn alle Schwierigkeiten überwinden. Innerhalb eines Jahrzehnts vollendete er seine Kirchengeschichte, die bis in die neueste Zeit herabreicht. Wer diese fünf Bände aufmerksam durchgeht, staunt über die Geschicklichkeit, mit der der große Stoff geordnet ist, über die Reichhaltigkeit, die alle Zweige des kirchlichen Lebens und der kirchlichen Institutionen berücksichtigt, über die Klarheit und Schönheit in der Darstellung. Überall zeigt sich die Liebe zur Wahrheit und Objektivität, die keine Beschönigung zuläßt, sondern die Quellen benutzt, sie prüft und nach den Grundsätzen des Historikers, und nicht nach der Laune des Panegyrikers oder übelwollenden Tadlers verwertet. Schon bisher hatte der Name des Verf. unter den Historikern seines Landes einen guten Klang; dieses große Werk sichert ihm einen Platz unter den ersten Historikern seiner Heimat für alle Zeiten. Die Kirchenhistoriker überhaupt werden ihm dankbar sein müssen für den Mut, mit dem er sich an diesen Plan gewagt, für die Ausdauer, mit der er das Material aus den Quellen seiner Heimat gesammelt, und für den wissenschaftlichen Ernst, der seine große Arbeit beherrscht.

In ausgiebigster Weise benutzt der Verf. die heimatischen Quellenwerke und Darstellungen; in den Noten gibt er oft umfangreiche Auszüge, für die man ihm sehr dankbar sein muß, da doch manche der Werke, denen sie entnommen sind, in unseren Bibliotheken selten oder nie zu erhalten sind.

Spärlicher ist die ausländische Geschichtsliteratur verwertet. Zu bedauern ist insbesondere, daß die großen Publikationen zur Kirchengeschichte aus der neueren Zeit dem Verf. nicht bekannt oder wohl besser gesagt, nicht zugänglich waren; ich erinnere nur an die verschiedenen Regestenwerke zur Papstgeschichte, ferner an Hefeles Konziliengeschichte in der neueren französischen Übersetzung von Leclercq (Paris 1907 ff.), an die Kirchengeschichte Spaniens von P. Gams u. a., an die Geschichte Portugals von H. Schäfer (5 Bde. 1836 ff.), an Tejada y Ramiro, *Colección de canones y concilios de la iglesia española* (Madrid 1850 ff.), an die zahlreichen Veröffentlichungen aus dem Päpstl. Geheimarchiv, an K. Eubel, *Hierarchia cathol. mediæ ævi* I (1198—1431) ²1913, II (1431—1503) ²1914, III (1503—1600) 1910.

Der erste Band umfaßt die Kirchengeschichte Portugals von Anfang an bis zum J. 1325. Die Einleitung schildert die Einführung des Christentums auf der pyrenäischen Halbinsel, das Erstarken desselben unter den Königen der Westgoten, dann geht der Verf. auf die Errichtung und Einteilung der Diözesen, auf die Konzilien, den Klerus, das Mönchtum, auf die Lage der Christen unter der Herrschaft des Islam ein. Im ersten Buche, das mit der Gründung der Monarchie einsetzt, unterrichtet der Verf. sehr gut über die Ausgestaltung der Hierarchie, über das kirchliche Benefizienwesen, die Güter und Einkünfte der Kirche, über die Verbreitung der Mönchsorden, die Entstehung und Ausbreitung der Militärorden. Ferner orientiert er näher über die politische Stellung des Klerus, die Privilegien, die soziale Tätigkeit desselben, über die kirchliche Literatur und Kunst, über die Beziehungen von Kirche und Staat. Die Ausführungen sind sehr lehrreich,

nicht nur für den Kirchenhistoriker, sondern auch für die Geschichte des kirchlichen Rechts und der kirchlichen Einrichtungen.

Sicher hätte dieser Band gewonnen, wenn der Verf. das reichhaltige Buch von H. Leclercq, *L'Espagne chrétienne* (Paris 1906) gekannt hätte. Auch die treffliche Ausgabe der *Leges Visigothorum* von K. Zeumer in den *Monum. Germ. Leg. nat. germ.* I (1902) ist dem Verf. unbekannt geblieben. Manch gute Aufschlüsse hätten auch gegeben: F. Guerra-E. de Hinojosa, *Historia general de España* I Madrid 1891 und R. de Ureña, *La legislación gótico-hispana* Madrid 1905 sowie M. Menéndez y Pelayo, *Historia de los heterodoxos españoles* 2. ed. t. I Madrid 1911. Ebenso fehlen die zahlreichen Studien von F. Görres über Christentum und Kirche im Westgotenreich in *Theol. Stud.* u. Kritiken von 1893–1899, wie die neuesten Arbeiten über den h. Antonius v. Padua, den portugiesischen Heiligen.

Im Anhang werden neben den Bestimmungen der Konzilien von Elvira und Braga (561. 572. 675), dem Briefe des Papstes Vigilius an den Bischof Profuturus v. Braga die wichtigen Vereinbarungen des Klerus mit dem Könige Dionys (1289. 1309) abgedruckt.

Der Geschichte der portugiesischen Kirche im 14. und 15. Jahrh. ist der zweite Band gewidmet. Es ist die Zeit, in der die Macht des kleinen Landes sich erweiterte und der Einfluß des Königtums sich vergrößerte, die Zeit, in der die Kirche zu einer bedeutenderen Stellung emporstieg, die Zeit, in der sich aber auch die Folgen äußeren Glanzes deutlich zeigten in einem moralischen Zerfall, der den höheren wie den niederen Klerus und die Laienwelt ergriff. Es werden neue Diözesen in Afrika gegründet, der Besitz der Kirche wuchs, die Zahl der Orden und Klöster mehrte sich; aber das Königtum wehrte sich gegen den immer steigenden Reichtum der Kirche durch die Amortisationsgesetze. Die Abgaben, die von Rom verlangt wurden, nahmen zu. Der Klerus genoß zahlreiche Privilegien, die nicht selten mißbraucht wurden und eine Reaktion der weltlichen Macht hervorriefen. Doch war die Kirche auch hier eine große Wohltäterin in ihrer Sorge für die Kranken und für Beförderung zeitlichen Wohles. Kunst, Wissenschaft und Literatur gelangten zu einer gewissen Höhe. Die Tätigkeit der kirchlichen Organe, der Bischöfe, der Konzilien, wie auch die Stellung der Juden und der Mohammedaner werden in diesem sehr wertvollen Bande auch eingehend geschildert.

Der Anhang bringt ein hochinteressantes Verzeichnis aller Klöster und Kirchen aus den Jahren 1320 und 1321 nebst Angabe der Einkünfte (ca. 630 000 Libras), ferner die Konkordate zwischen dem Klerus und den Königen Peter I und Johann I, das Gesetz Alfons' V über das Plazet.

Dieser Band ist ein ganz hervorragender Beitrag zur Geschichte der kirchlichen Reform im 15. Jahrh.: er enthält Licht, aber auch viel Schatten; in aller Offenheit werden die Schäden aufgedeckt, aber auch das Gute wird gebührend hervorgehoben; man lese nur, was über das unheilvolle Institut der Kommendataräbe und die skrupellose Übertretung des kirchlichen Zölibatgesetzes durch den höheren wie niederen Klerus gesagt ist, aber auch die schönen Worte, die den Reformfreunden, den Missionaren, dem edlen Infanten Ferdinand, der in Marokko den Martertod starb, gewidmet werden.

Bei der Schilderung der Abgaben an Rom konnte der Verf. sich leider nicht auf die authentischen Angaben stützen, da die Portugiesen wie auch die Spanier noch nicht die Hand anlegten an eine systematische Durchforschung der Kanzlei- und Kammerregister, der Supplikenbände usw., des päpstlichen Geheimarchivs. Um wieviel eifriger zeigen sich hierin unter den kleineren Ländern die Dänen und Schweden, die über prächtige Publikationen dieser Art verfügen.

Es sei noch darauf hingewiesen, daß der Verf. mehrere Diözesansynoden von Braga (v. 1326. 1328. 1333. 1381. 1398. 1488) aufzählt, die bei Hefe nicht erwähnt sind.

Die wertvolle portugiesische Literaturgeschichte von Michaelis de Vasconcelos in Gröbers Grundriß der Roman. Philologie II,

2 (2. Aufl. 1900), die auch die religiöse Literatur gut behandelt, ist dem Verf., wie es scheint, nicht zu Gesicht gekommen; auch P. Peragallo, *Cenni intorno alla colonia italiana in Portogallo nei secoli XIV, XV e XVI* (Genova 1908) scheint er nicht zu kennen. Der Bericht über das Martyrium des Infanten Ferdinand steht auch bei H. Leclercq, *Les martyrs* V (Paris 1906) 169–249.

Der dritte Band umfaßt in zwei dickleibigen Teilen die Zeit von 1495–1750. Es ist nicht möglich, auf den reichen Inhalt dieser Bände näher einzugehen. Nur auf einiges sei besonders hingewiesen. Der Ausdehnung des Reiches bzw. der Ausbreitung des Christentums in den von den kühnen portugiesischen Seefahrern neu entdeckten Ländern widmet der Verf. mit Recht einen ansehnlichen Teil seiner Ausführungen; es wurden doch in der genannten Zeit nicht weniger als etwa 30 neue Bistümer gegründet. Eingehend orientiert er auch über die kirchlichen Einkünfte, über die er aus den verschiedensten Jahren ziemlich genaue Berechnungen vorlegt. Mit großem Interesse liest man die detaillierten Schilderungen der Beziehungen der Könige zu Rom, des Zustandes der einzelnen Diözesen und der Persönlichkeit ihrer Oberhirten, die mit viel Sachkenntnis geschriebenen Ausführungen über die kirchliche Kunst und Wissenschaft, über die Bildung des Klerus, dessen Leben und Verdienste um die soziale und intellektuelle Hebung, über das kirchliche Leben und die Spendung der Sakramente. Eine längere Abhandlung ist den Orden gewidmet, besonders die Einführung des Jesuitenordens wird in sehr detaillierter Weise geschildert. Über die Ausdehnung des Ordenwesens gibt der Verf. aus verschiedenen Zeiten interessante Zahlen: im J. 1652 zählte man in dem kleinen Portugal — es zählte damals etwa 6 Millionen Einwohner — 448 Klöster; auf der Insel S. Michael, deren Bewohnerzahl sich auf etwa 55 000 belief, waren 1319 Ordensleute. Der Orden des h. Franziskus hatte im J. 1666 im Erzbistum Lissabon 64 Niederlassungen (III, 1, 521 f.). — Daß der Inquisition in Portugal ein breiter Raum in der Darstellung gewidmet wurde, ist doppelt erfreulich, einmal weil wir über sie bisher fast nur durch den kirchenfeindlichen A. Herculano *Da origen e estabelecimento da inquisição em Portugal* 2 Bde Lissabon 1854 f. unterrichtet waren und weil in unseren katholischen Geschichts- und Nachschlagewerken fast gar nichts von ihr erwähnt wird (vgl. Kirch. Handlex., Kirchenlexikon usw. Nur Pastor geht auf sie ein Papstgesch. IV, 2, 572 f; V, 403 ff).

Alm. holt bei seiner Darstellung etwas weit aus; der eigentlichen Geschichte der portugiesischen Inquisition schickt er als Einleitung eine zu ausführliche Übersicht über die Inquisition im allgemeinen voraus, dabei stützt er sich auf die Werke von Douais, Guiraud, Vacandard, Courzons usw. Bei der Geschichte der portugiesischen Inquisition verwertet er leider Pastors Papstgeschichte nicht; dort hätte er Hinweise auf ungedrucktes Material gefunden, das seine Ausführungen hätte noch vervollständigen können (so finden sich im Vat. Archiv Carte Farnes 2 und in Nuz. di Portogallo I A in Cod. H 33 inf. der Ambrosiana in Mailand, in cod. 264 N B 3 vol. 1 der Bibliothek in Ferrara wertvolle Stücke). Auffallend ist, daß der Verf. hier nicht die *Caritas di s. Ignacio* benutzte; wie er auch versäumte, bei der Geschichte des Jesuitenordens in Portugal das bedeutende Werk von P. Astrain, *Hist. de la Comp. de Jesus en la Asistencia de España* I. II (1902. 1905) zu Rate zu ziehen. Über die Mission der Jesuiten in Abessinien und die Beziehungen Portugals zu diesem Lande hätte der Verf. noch manches aus G. Beccari, *Rerum Aethiopicarum Scriptores occidentales inediti a saeculo XVI ad XIX*. Bd. V und X (Rom 1907. 1910) schöpfen können. Für die Beziehungen Leos X zu Portugal finden sich hübsche Beiträge bei A. Pellizari, *Portogallo e Italia nel secolo XVI* (Napoli 1914) 115 ff.

Der vierte Band gibt die Kirchengeschichte Portugals

von der Mitte des 18. Jahrh. bis 1910. Er erzählt uns von den Leiden und Verfolgungen der Kirche durch die Staatsgewalt angefangen von Pombal bis zur Revolution im Jahre 1910. Das Vorgehen des ersteren gegen die Gesellschaft Jesu wird an der Hand der offiziellen Dokumente und der neueren Biographien des absolutistisch gesinnten Staatsmannes eingehend, klar und objektiv dargestellt. Das Buch von B. Duhr über Pombal (Freiburg i. B. 1891), das sich auf die Depeschen der kaiserlichen Gesandten am portugiesischen Hofe (im Staatsarchiv in Wien) stützt, ist leider unbenutzt geblieben. Einen breiten Raum nimmt die Schilderung der einzelnen Ordensinstitute und deren Schicksale ein; die Bildung neuer religiöser Genossenschaften, welche sich die Pflege der Caritas zur Aufgabe gemacht hatten, wird ziemlich ausführlich behandelt: ihre einzelnen Häuser werden aufgeführt und interessante statistische Angaben, über das Feld ihrer Wirksamkeit gemacht, Angaben die für die Geschichte der christlichen Caritas von hohem Werte sind, wie denn überhaupt alle Bände dieser Kirchengeschichte wertvolle Mitteilungen über die christliche Liebestätigkeit bieten. Reiche statistische Angaben enthält auch der Abschnitt über die kirchlichen Einkünfte, die der kirchenfeindliche Staat an sich zog und von denen dieser den Kirchen und ihren Dienern nur höchst kärgliche finanzielle Unterstützung gewährte. Auch über die alten militärischen Orden, deren Aufhebung und Einverleibung ihres Vermögens in den Fiskus gibt der Band gute Aufschlüsse. — Im Anhang gelangen einige Aktenstücke zum Abdruck, so die Breven über die Errichtung resp. Wiederherstellung der Bistümer Aveiro, Beja, Leiria, ferner ein Breve über die portugiesischen Militärgeistlichen 4. Febr. 1811, sowie eine Zusammenstellung der Einkünfte der militärischen Orden.

Mit großer Befriedigung legt man die inhaltsreichen und belehrenden Bände aus der Hand in dem Bewußtsein, einem Historiker gefolgt zu sein, dessen Sorgfalt, Sammelfleiß und Gewissenhaftigkeit nicht genug gerühmt werden kann.

Z. Z. Birmensdorf (Aargau). V. Schweitzer.

Holl, Karl, D. Dr., Epiphanius (Ancoratus und Panarion). Herausgegeben im Auftrage der Kirchenväter-Kommission der Preuß. Akademie der Wissenschaften. 2. Band: Panarion Haer. 34—64. [Die griech. christl. Schriftsteller. Bd. 31]. Leipzig, J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung, 1922 (VIII, 524 S. gr. 8°).

Der neue Band bringt die Fortsetzung des Panarion, nach der alten Einteilung den 3. Tomos des 1. Biblion (haer. 34—46) und den 1. Tomos des 2. Biblion (haer. 47—64). Für den Rest des Werkes nebst Einleitung und Registern werden wohl noch zwei Bände erforderlich sein, und wir wollen hoffen, daß deren Erscheinen trotz der in dem kurzen Vorwort ausgesprochenen Befürchtungen gesichert ist.

Der 2. Band weist dieselben hohen Vorzüge auf, die an dem ersten gerühmt werden konnten (Th. Revue 1915, 115 ff.). Dem Texte liegen durchweg nur zwei Handschriften zugrunde. Da diese aber stark verderbt sind, so stellt die Bearbeitung an die Emendationskunst des Herausgebers ungewöhnlich hohe Anforderungen. Doch hat sich Holls anerkannte Meisterschaft auch hier glänzend bewährt. Zahlreiche Verderbnisse, an denen die früheren Herausgeber achtlos vorbeigegangen waren, hat er erst als solche erkannt und zum größten Teil glücklich ver-

bessert. Erschien ihm ein Verbesserungsversuch nicht gesichert genug, um in den Text aufgenommen zu werden, so hat er ihn in dem Apparate mitgeteilt. Besonders zu rühmen sind auch in diesem Bande die von umfassendster Belesenheit zeugenden Paralleltexte, die zur Erläuterung des im Panarion Gesagten dienen. Auch die neue Literatur über die von Epiphanius behandelten Häresien und über bemerkenswerte Einzelheiten ist angegeben, so daß dem Forscher, der Epiphanius' Werk zu benutzen hat, in bequemer Weise die Wege gewiesen und geebnet sind.

S. 205 A. 9 lies I 353, 11 statt III 353, 11. Auch hätte hier und S. 216 A. 10 sowie S. 380 A. 15 auf II 98, 1 f. verwiesen werden müssen. — S. 258 A. 17 f. wäre die Bemerkung über die Zeit, da die Magier zur Anbetung des neugeborenen Heilandes eintrafen, zu ergänzen durch einen Hinweis auf die reichhaltigste Zusammenstellung der alten Nachrichten hierüber in meinem »Hippolytos von Theben« (Münster 1908) S. 57 ff. — Zu den Marcioniten, Montanisten, Bardesaniten, Katharern hätte wohl auch der von dem Patriarchen I. E. Rahmani veröffentlichte »Traktat über die Häresien« angeführt werden können. Der Traktat erschien in Rahmanis *Studia syriaca, fasc. IV: Documenta de antiquis haeresibus* (Typis patriarchalibus in Seminario Scharfensi in monte Libano 1909). — S. 449 wird bemerkt, in meiner »Doctrina Patrum de incarnatione Verbi« (Münster 1907) S. 180 werde der hier einschlägige Epiphaniustext S. 449, 13 (so ist zu lesen st. 8) bis 450, 16 nicht abgedruckt. Diese Bemerkung ist unzutreffend. An der bezeichneten Stelle der Doctrina-Ausgabe sind in gewohnter Weise die Abweichungen des Epiphaniustextes der Doctrina von dem Texte bei Migne angegeben. S. 448 findet sich die gleiche Bemerkung über Doctrina S. 123; hier habe ich keine Varianten notiert, weil keine vorhanden waren.

Münster i. W.

Fr. Diekamp.

Volk, P. Dr., O. S. B., Der Liber ordinarius des Lütticher St. Jakobs-Klosters. Text und Studien. [Beitr. z. Gesch. des alt. Mönchtums, hrsg. v. P. Abt Herwegen, Heft 10/11]. Münster i. W., Aschendorff (LXXX, 144 S. gr. 8°). M. 6.

In Wilhelm de Julémont (1283—1301) erstand dem St. Jakobskloster in Lüttich ein tüchtiger Abt und Reformator. Die Abtei, 1015/16 von Bischof Balderich gestiftet, war infolge großer wirtschaftlicher Not (Regenjahre, Überschwemmungen, Mißernten) und besonders infolge der Bedrückung und Aussaugung von seiten der Vögte verarmt; schwer hatte darunter auch die klösterliche Disziplin gelitten. Abt Wilhelm griff zur Überraschung seiner Wähler mit fester Hand ein und legte den Grund zu einer neuen Blüte des monastischen Lebens, das segensreich auf eine Reihe anderer Klöster ausstrahlte, die selbst wieder Reformzentren werden sollten. Die Reformbestimmungen Abt Wilhelms wurden in einem *Liber ordinarius* gesammelt. Es ist das Verdienst von P. Volk O. S. B., das Werk Abt Wilhelms wiedererkannt zu haben und in einer neuen schönen Ausgabe uns vorzulegen.

Der Ausgabe schickt V. eine gute Einleitung voraus (XIII—LXXIX). Er gibt zunächst einen Überblick über die Entwicklung und Verwandtschaft der Ordinarie überhaupt, sowie über St. Jakobs Gründung und Disziplin bis 1283. (Die Angaben auf S. XX, XXIII und LVIII, aus welchem Kloster die Mönche von St. Jakob stammen, sind auf den ersten Blick nicht klar.) Es folgen eingehende Untersuchungen über die handschriftliche Überlieferung, über Abfassungszeit und Quellen des Ordinarium.

Als Grundlage des Textes (1—145) wählt V. den Cod. Nouv. acq. lat. 373 der Pariser Nationalbibliothek (13. Jahrh.), der den vollständigsten und besten Wortlaut wiedergibt. Zum Vergleich wurden vier weitere Hss herangezogen, deren Varian-

ten im 1. Apparat vermerkt sind: F (14. Jahrh.) = ehemals Kod. 47 der Bibliotheca Fürstenbergiana der bischöfl. Akademie in Paderborn, jetzt infolge des Vertrages von Versailles in der Universitätsbibliothek Löwen, ferner drei des 15. Jahrh.: T = Trierer Stadtbibliothek, G und L = beide in der kgl. Bibliothek Brüssel. Eine 4. Hs des 15. Jahrh. in Lüttich war dem Herausgeber nicht zugänglich. T, G und L stimmen miteinander überein und gehen durch eine gemeinsame Vorlage (X) auf den Pariser (P) zurück, der wohl den Urtext gibt; F steht durch ein anderes Mittelglied (y) ebenfalls mit P in Verbindung.

Aus innern Gründen (Fehlen des Fronleichnamfestes, Gebrauch der Pontificalien, Angabe mehrerer Chorglieder) lassen sich als Abfassungszeit des *Liber ordinarius* die Jahre 1283–1287 gewinnen.

Für Ordens- und Liturgiegeschichte wichtig ist die Untersuchung der Quellen des *Ordinarius*, die im 2. Apparat im einzelnen genau angegeben sind. Abt Wilhelm schöpfte aus den besten Quellen seiner Zeit und wußte die Erfahrungen anderer Orden und Reformen zu verwerten. Ältere kluniazenser Überlieferungen (*Ordo cluniac.* des Mönches Bernard) und zisterzienser Gebräuche (*Usus antiquior. ord. cist.*) schimmern immer wieder in kleinern Sätzen durch. Vieles ist dem Sinne nach übertragen und auf die Verhältnisse in St. Jakob zugeschnitten. Nicht direkt, aber doch durch eine mittelbare Quelle kam manches aus dem *Ordinarius Premonstratensis*, besonders aus dem 4. Kap.: *Quo ordine ministretur ad maiorem missam* (= cap. 60 des Lütticher *Ordinarius*). Weitaus am meisten sind zwei Arbeiten des fünften Dominikanergenerals Humbert de Romanis benutzt. Der ganze Aufbau der Kapitel über die Offizialen des Klosters ist nach Humberts Schrift *Instructiones de officiis ordinis* gearbeitet; vieles ist wörtlich entlehnt. Dasselbe läßt sich sagen von dem Abschnitt über die Messe (= c. 60, 61, 62 des Lütt. Ord.) im Vergleich mit der Neuordnung der Dominikanerliturgie durch Humbert [vgl. Bd. 27 der H. Bradshaw Society: *Tracts on the Mass*, der enthält *Dominican Directions for High Mass from a 13th Century MS.* (Brit. Mus. Add. 23 935) with an *Appendix on Low Mass from a Dominican Missal printed at Lübeck in 1502* (Bodl. L. Misc. 283)]. Humbert selbst ist vielleicht darin von c. 53 der *Usus antiquior. ord. cist.* abhängig. Ein stetes Geben und Nehmen! „Der Cistercienser ritus ist ursprünglich der Ritus von Cluny, der revidiert und durch verschiedene von Eugen III im J. 1152 approbierte Sondergebräuche bereichert wurde“ (Jahrbuch f. Litwissensch. 2 [1922], Literaturber. 208). Die Dominikanerliturgie ist ohne jene der regulierten Chorherren nicht verständlich (Denifle im Archiv f. Literatur 1 [1885] 172). Schade, daß P. Volk die Parallelen des *Ordinarius Premonstratensis* nicht mehr im Text anmerken konnte.

Nicht weniger als fünf große Abteien (Florennes, Stablo, Gembloux, St. Paul in Utrecht, St. Hubert) nahmen im 15. Jahrh. die Gewohnheiten von Lüttich an. Besonders Johannes Rode, Abt von St. Mathias-Trier, machte den *Ordinarius* durch seine Statuten zur Quelle für die Konstitutionen der Bursfelder Kongregation.

Ein doppeltes (Namen- und Sach-)Register beschließt die fleißige und tüchtige aus einer Doktordissertation erweiterte Erstlingsarbeit von P. Volk.

Coesfeld i. W.

Petrus Siffrin O. S. B.

Dold, P. Alban, O. S. B., Die Konstanzer Ritualientexte in ihrer Entwicklung von 1482–1721. [Liturgiegesch. Quellen]. Münster, Aschendorff, 1923 (XXXII, 175 S. gr. 8° mit Bildern). M. 5,75.

Konstanz war zwölf Jahrhunderte hindurch Bischofsstadt einer ausgedehnten Diözese, die außer dem Gebiete am Bodensee und Schwarzwald über die Berge und Täler der Schweiz hinaus noch Teile des Burgunderlandes umfaßte. Die Liturgiegeschichte dieses weiten Sprengels ist noch zu erforschen. P. Alban Dold greift ein Teilgebiet heraus und behandelt das *Rituale* d. i. das Handbuch der Priester bei Spendung der Sakramente und der kirchlichen Segnungen. Für die Zeit vor dem

15. Jahrh. sind nur Einzelriten und Bruchstücke von Riten, aber keine zusammenhängenden handschriftlichen Ritenbücher erhalten. D. behandelt daher die Ritualien-drucke. Dafür stand ihm eine reiche, lückenlose Überlieferung zu Gebote. Er beginnt mit dem Erstdruck des Bischofs Otto IV von Konstanz (1474/80–1491) und gibt die Weiterbildung von 1482–1721.

Die Einleitung behandelt eingehend den Frühdruck Ottos IV (S. XI–XVIII) und die übrigen Ritualbücher von Konstanz (XVIII–XXX).

Im Text legt D. die Inkunabel Ottos IV zugrunde und fügt jeweils die Erweiterungen der folgenden Ritualien ein.

Die Ritualien lassen sich in 3 Gruppen einteilen: 1. Der Frühdruck Ottos IV und die nächstverwandten Drucke. Den Erstdruck Ottos setzt D. aus innern Gründen in das Jahr 1482. Seine Untersuchung wurde in letzter Stunde der Drucklegung bestätigt durch eine Inkunabel (No. 199) der Kantonsbibliothek Solothurn, wo sich die gewünschten Angaben über Drucker, Druckort und Zeit finden. Von dem *Obsequiale* (wie der eigentliche Titel lautet) Ottos IV gibt es noch eine nur typographisch abgeänderte Ausgabe. Die folgenden Drucke (1502, 1510, 1560 und die Agende von 1570) sind erweiterte, sonst aber von dem Drucke 1482 ganz abhängige Ausgaben. Die Gesangsteile sind seit 1502 mit Neumen versehen. 2. Die zweite Gruppe von Ritualien ist eine Umarbeitung und Verteilung des bisher einen Bandes auf 2 Bücher: *Obsequiale* und *Benedictionale* (nur Weihe-riten). Sie umfaßt die Drucke 1597^I, 1686, 1721 und 1597^{II}, 1718. Teilweise stehen sie bereits unter dem Einfluß des *Rituale Romanum* (1624). 3. Die dritte Gruppe (1766, 1775, 1781) stellt eine Angleichung an das *Rituale Romanum* dar. Sie trägt den Zusatz: *iuxta normam Ritualis Romani* und weist auch inhaltlich eine durchgreifende Veränderung auf. Der Herausgeber scheidet diese Gruppe aus, wie er auch aus den Drucken 1686 n. ff. das ausläßt, was aus der römischen Vorlage geflossen.

Vor uns liegt somit die Gesamtheit der Konstanzer Ritualientexte von 1482–1721. Die Stufen der Entwicklung und Erweiterung lassen sich im Text, besonders aber in der Inhaltsübersicht (IX/X.) aus den beigefügten Jahreszahlen der Druckausgaben deutlich ablesen, in der Inhaltsübersicht ist bei II, 9 Die Notaufe der Druck 1597^I versehentlich ausgelassen. Den Zusammenklang mit früherer Zeit und dem Ritus von heute vermitteln im Initienvverzeichnis die Zeichen: L – Gel – S – Gr – GrA – MR – RR, die auf die bekannten liturgischen Bücher des Mittelalters und der Neuzeit verweisen. Der Herausgeber sieht davon ab, dem Zusammenhang näher nachzugehen, es wäre eine anziehende Arbeit. Einzusehen wäre dann auch die Mainzer Agende von 1480; vgl. Hist.-pol. Blätter 168 (1921) 46 ff. Diesen Hinweis verdanke ich Herrn Prof. Dr. Stapper, Münster.

Dem Werke beigegeben sind ein reichgegliedertes Initienvverzeichnis, sowie ein Namen- und Sachverzeichnis. Anzuführen sind noch die 8 schönen Abbildungen (Faksimile u. Wappenbilder der Herausgeber), 2 farb. Wappentafeln und 1 Karte des früheren Bistums Konstanz.

Die liturgiegeschichtliche Bedeutung der Arbeit Dolds liegt zunächst darin, daß wir hier den vollständigen Text eines sehr frühen Ritualdruckes vor uns haben. Vorangegangen ist z. B. das Mainzer *Rituale* (1480), auf das Bischof Otto selbst hinweist. Das Kölner *Rituale* (Schönfelder, Liturg. Bibliothek I. [1904] 79 ff.) ist um wenig jünger und stammt aus dem J. 1485. Bei D. fehlt auf S. XIII Anm. 1 unter 5 der Hinweis auf den Artikel in der Ztschr. für vaterl. Geschichte . . . Westfalens 64 (1906) 272/5 und auf „Eine mittelalterliche Agende aus Ottenstein“ im Münst. Pastoralblatt 52 (1914), 33/6, 49/55, 65/8. Vorliegende Arbeit ist außerdem wichtig, weil sich gerade im Konstanzer Gebiet römische und fränkisch-gallische Liturgieüberlieferung kreuzen, und weil rege Wechselbeziehungen zwischen Konstanz und den nahen Klosterterritorien bestanden. Hervorzuheben sind noch die vielen deutschen Ansprachen.

Die Veröffentlichung Dolds ist zugleich ein Beitrag

zur mittelalterlichen Volkskunde, Religions- und Rechtsgeschichte und möchte aufmuntern, für andere Diözesen eine ähnliche Arbeit zu leisten.

Coesfeld i. W.

Petrus Siffrin O. S. B.

Chiquot, Dr. A., Histoire ou Légende? Jean Tauler et le „Meisters/Buoch“. Mémoire présenté à la faculté des Lettres de Paris pour le diplôme d'études supérieures de langues vivantes. Strasbourg, Vix et Cie., 1922 (XVI, 214 S. 80°).

Die für die Geschichte der deutschen Mystik hoch interessante Frage nach der im Meisterbuch berichteten Episode von der Bekehrung eines Meisters der Hl. Schrift, der mit Tauler identifiziert wurde, durch einen frommen Laien, den Gottesfreund vom Oberlande, den man in Nikolaus von Basel sehen wollte, ist von A. Chiquot wieder angeschnitten; er legt sie mit aller nur wünschenswerten Ausführlichkeit und Klarheit dar und versucht sie auf Grund der Quellen und an der Hand der einschlägigen Literatur zu lösen.

Einleitend sind die in Frage kommenden Handschriften und Taulerausgaben verzeichnet; dann folgt ein befriedigender Überblick über den Stand der Forschung. Das 1. Kap. bespricht die 12 Hss des Meisterbuches und zeigt, daß erst die Leipziger Hs von 1486 die Identifizierung Taulers mit dem fraglichen Magister nahelegt. Einmal vollzogen beherrschte sie dann alle Kreise. Das 2. Kap. erwähnt, wie Quéfif-Echard berechnete Zweifel äußerten, die jedoch übersehen wurden, bis Denifle in glänzender Weise darlegte: daß Tauler nicht jener Meister sein könne, daß der Gottesfreund vom Oberland keine historische Persönlichkeit gewesen, daß vielmehr Rulman Merswin die ganze Episode erfunden und sich noch manch anderer literarischer Vergehen schuldig gemacht habe, um seine Stiftung, das Johanniterkloster Grünewörth mit Glanz zu umgeben. Diese Aufstellungen wurden arg bekämpft von Jundt, Schmidt, Preger. Rieder änderte Denifles Resultat dahin ab, daß nicht Rulman, sondern sein Sekretär Nikolaus von Löwen die Fälschungen unternommen habe. Im 3. und 4. Kap. unterzieht Chiquot Gründe und Gegenstände einer eingehenden Prüfung und kommt zum Schluß: „En résumé, il n'y a pas eu de „Maître de la Sainte-Ecriture“ converti par un mystérieux „Ami de Dieu de l'Oberland“. Cet „Ami de Dieu de l'Oberland“ lui-même n'a pas existé. Ces deux personnages sont l'un et l'autre purement imaginaires; ce sont des personnages de légendes, inventés par Merswin et présentés comme un idéal de sainteté et de perfection dans leur conversion même et leur vie de pénitence à l'imitation des Johannites et de la postérité.“ Im 5. Kap. wird die Schuldfrage eigenst untersucht. Gegen Denifle, der mit den schärfsten Ausdrücken Rulman Merswin verurteilt, glaubt Ch. ihn entschuldigen zu können durch Hinweis auf den guten Zweck, um dessentwillen die Fälschung unternommen wurde und durch Zeichnung der Zeitenlage, in der ein solches Vergehen nicht so schlimm gewertet worden sei. Bei dieser Zeichnung kann ich dem Verf. nicht in allem zustimmen, wenigstens nicht, soweit Seuse und die deutschen Dominikanerinnen in Betracht kommen. Die Aufstellungen Lichtenbergers bedürfen noch einer gründlichen Nachprüfung; und es geht sicher nicht an, Frauen wie Elisabeth Stagel und Anna von Wunzigen anzuschwärzen, damit dadurch der Schmutz, der Rulman Merswin anklebt, weniger auffällig wirke.

Düsseldorf.

P. Hieron. Wilms O. P.

Virnich, Therese, Dr. phil., Bonn, Johannes Eck: Disputatio Viennae Pannoniae habita (1517). Herausgegeben. [Corpus Catholicorum. 6]. Münster i. W., Aschendorff, 1923 (XXIV, 80 S. gr. 80°). M. 3,25.

Die hier veröffentlichte kleine Schrift gehört der Zeit kurz vor dem Ausbruch der religiösen Streitigkeiten an; sie gehört aber auch so in den Rahmen des *Corpus Catholicorum* als ein höchst interessanter Beitrag zur Charakteristik eines der bedeutendsten katholischen Vorkämpfer in den nachmaligen Kämpfen. Die Schrift, wie sie nach der einzigen Ausgabe von Augsburg, 27. Jan. 1517

hier wieder gedruckt wird (nur Auszüge daraus wurden im 18. und 19. Jahrh. in verschiedenen Werken abgedruckt), bietet an erster Stelle den an Personen- und Ortsangaben reichen, an den Eichstätter Bischof Gabriel von Eyb gerichteten Bericht Ecks über seine Wiener Reise im Juli und August 1516 und über die Vorgeschichte und den Verlauf der Disputation (S. 2—26), dann Ecks Thesen für die Disputation vom 18. August (S. 26—39), nebst den Gegenthesen eines Ungenannten, über die am folgenden Tage disputiert wurde, und den von der theologischen Fakultät gestellten Thesen über die sakramentale Beicht, für die am 8. August unter Ecks Vorsitz stattfindende Disputation. Daran schließen sich die Empfehlungsschreiben für Eck, die er von Wien nach Ingolstadt zurückbrachte (S. 42—45) und die theologischen und philosophischen Thesen von Ecks Disputation von Bologna 1515 (S. 46—49), nicht aber die dort die *materia principalis* bildenden, so großes Aufsehen erregenden Thesen über das Zinsennehmen, die von der Wiener Fakultät nicht zugelassen wurden. Zeitgeschichtliches Interesse haben auch die in keiner Beziehung zu der Wiener Disputation stehenden weiter beigefügten Stücke, der Brief Ecks an den Propst von Polling, Johannes Zinngießer, zu der Frage über die Ausbildung der jungen Ordenskleriker (S. 52—56), und die drei Reden Ecks (S. 57—71), zwei akademische Gelegenheitsreden bei festlichen Anlässen (Begrüßung bayrischer Prinzen) und eine Rede bei einer Promotionsfeier. Nach der Sitte der Zeit sind endlich noch eine Reihe von Gedichten humanistischer Freunde Ecks zu seinem Lobe beigegeben.

Die neue Ausgabe gibt also unter Beobachtung der für das *Corpus Catholicorum* aufgestellten allgemeinen Grundsätze den Text der obengenannten einzigen alten Ausgabe wieder, mit allen wünschenswerten Anmerkungen über Personen und Sachen; zu den Thesen für die Wiener Disputation werden in sehr dankenswerter Weise die Sätze der von Eck angezogenen Theologen mitgeteilt, denen er in seinen Thesen widerspricht.

Im Text ist S. 7 Z. 5 *commorarer* statt *commemorarer* zu emendieren, falls der Urdruck wirklich letztere Lesart hat. Zu S. 4 Z. 16: *Ratisbonam, nobilem olim Rippariolorum metropolim*, könnte in Anm. 10 noch bemerkt werden, daß diese Bezeichnung sich auch in dem Namen *Riparia* findet, der einer der lateinischen Namen von Stadthof gegenüber Regensburg ist; s. Graesse, *Orbis latinus*, 2. Aufl. (Berlin 1909) S. 40 unter *Bavarica curia*. Zu S. 55 Z. 10 möchte ich bemerken, daß der in Anm. 8 für den rätselhaften *Andreas Dirlinus* in Vorschlag gebrachte, vor der Mitte des 15. Jahrh. gestorbene Andreas von Regensburg nicht recht in die Zusammenstellung von Namen passen würde, in der sonst lauter Zeitgenossen Ecks genannt sind; man möchte vielleicht eher an den ebenfalls namhaften Gelehrten Andreas Lang, Abt von Michelsberg in Bamberg († 1502) denken; der Zuname *Dirlinus* bleibt freilich bei dem einen wie bei dem andern unerklärt. 58, 17 u. Anm. 4: *myrrhotecia* ist nicht = *myrtetum*, sondern *μυροθήκιον*, Salbenbüchse. Zum Register der Namen habe ich notiert: Adam auch 17, 25; 35, 7. 9 f., Paris auch 14, 29, Passau auch 24, 3, Tanberg, Wolfgang auch 24, 4 f. Unter Vienna: St. Stephan auch 20, 28 ff. Wiguleus, Bischof von Passau auch 24, 4. — Da und dort ist bei der Korrektur ein Druckfehler oder *lapsus calami* stehen geblieben: S. XVI Z. 1 v. u. l. *Deum t-stor*. S. 6 A. 5 l. *poeta*. S. 15 A. 4 l. *aliosque*. S. 16 A. 5 l. *M. T. Ciceronis*. S. 19 A. 1 l. *planetarum*. S. 23 A. 1 l. Wasserburg. S. 23 Z. 23 l. *regium*. S. 23 A. 5 ist statt „R. Seeburg in KL 9, 634“ zu lesen: R. Seeburg in der Realencyklopädie für prot. Theol. u. Kirche, 3. Aufl. 11, 634. S. 46 A. 3 l. *d̄ivum* (nicht *d̄ominum*) *Augustinum*. S. 58 A. 1 l. *Ottones*. S. 70 A. 8 l. *grammatices*. Ebd. A. 9 l. *Meteorologia*.

Aachen.

F. Lauchert.

Schmidt, P. Dr. Ulrich, O. F. M., Kaspar Schatzgeyer
**O. F. M.: Scrutinium divinae Scripturae pro concili-
 atione dissidentium dogmatum (1522).** Herausgegeben.
 [Corpus Catholicorum. 5]. Münster i. W., Aschendorff, 1922
 (XXVII, 179 S. gr. 8°). M. 6,50.

Der vorliegende 5. Band des *Corpus Catholicorum* bietet mit dem zuerst im März 1522 in Basel veröffentlichten *Scrutinium* die erste von den zahlreichen Schriften, mit denen der gelehrte Franziskaner-Provinzial Kaspar Schatzgeyer in den religiösen Kampf seiner Zeit eingriff. Schatzgeyer glaubte selbst damals nach allem Vorausgegangenem noch an die Möglichkeit einer Beilegung des Streites auf gutlichem Wege. Dazu will er in dieser ganz in versöhnlichem Geiste gehaltenen Schrift das Seinige beitragen.

In zehn Abschnitten behandelt er zu diesem Zwecke und mit dieser Tendenz eine Reihe der wichtigsten Streitpunkte: Gnade und freier Wille, Rechtfertigung durch den Glauben allein oder durch den in den Werken lebendigen Glauben, Verdienstlichkeit der guten Werke, Buße, Meßopfer, Priestertum, Kommunion unter einer oder beiden Gestalten, Taufe und christliche Freiheit, Ordensgelübde und Ordensstand. Zu allen diesen Punkten führt er jeweils zuerst die Argumente der beiden gegnerischen Parteien vor, die er ohne andere Benennung nur als *prima* und *altera pars* bezeichnet, um daran seine auf Versöhnung und Ausgleich gerichteten Ausführungen zu knüpfen. Zur Beweisführung werden nur die einschlägigen Bibelstellen und in beschränktem Umfang Stellen der Väter herangezogen. Die führenden scholastischen Theologen werden nicht als maßgebende Autoritäten, sondern nur zu dem Zweck angeführt, um gegenüber gegnerischen Entstellungen und Übertreibungen zu zeigen, wie die kirchliche Theologie der letzten Jahrhunderte wirklich lehrt. Er selber vertritt im ganzen korrekt und ohne Schwanken den katholischen Standpunkt; wenn sich auch im einzelnen einige anfechtbare Stellen finden, so besonders S. 111, 15 ff. das Entgegenkommen gegen Luthers Abendmahlslehre, es komme, wenn nur die wahre Gegenwart des Leibes Christi in der h. Eucharistie festgehalten werde, nicht darauf an, ob sie im Sinne der Transsubstantiation oder der Konsubstantiation verstanden werde. (Im Anhang seiner nächsten Schrift erklärt indes Schatzgeyer gegenüber dem Anstoß, der von katholischer Seite an dieser Stelle genommen wurde, daß er auf Grund der Entscheidung des 4. Laterankonzils die Transsubstantiation annehme; s. Paulus, Schatzgeyer S. 53 Anm. 2).

Schatzgeyers Methode ist mehr apologetisch als polemisch; er will zeigen, daß die Bibelstellen, mit welchen die Katholiken ihre Lehre begründen, mit Recht in diesem Sinne angeführt werden, daß die andern, welche die Gegenpartei für sich anführt, nicht notwendig in diesem gegensätzlichen Sinne verstanden werden müssen, daß die Bibel sich nicht widerspricht und die dem äußern Scheine nach sich widersprechenden Gruppen von Stellen sich vereinbaren lassen müssen, und daß damit auch die Brücke zur Versöhnung der streitenden Lager gegeben sei. Gegen die Gegner fällt kein scharfes polemisches Wort; er nennt auch nirgends einen Namen; selbst im 10. Abschnitt, wo er den Ordensstand gegen die massiven Derbheiten von Luthers Schrift *De votis monasticis* verteidigt und die in dieser Schrift enthaltenen Angriffe im einzelnen anführt und beantwortet, bewahrt er seine objektive Ruhe. Hierher gehört, daß er in den Abschnitten, die sich mit den dogmatischen Streitpunkten befassen, die gegnerischen Thesen auch meist in sehr gemäßigter Form vorträgt, mit der eine Verständigung möglich zu sein scheint. Ebendamt hängt es zusammen, daß die dogmatischen Ausführungen im allgemeinen nicht besonders in die Tiefe gehen; denn es kommt ihm hier ja eben nicht darauf an, die Probleme in ihrer Schärfe zu erfassen. Von großem Interesse ist die Schrift auch so, da sie zeigt, wie ein

treu kirchlich gesinnter katholischer Theologe von friedlicher und versöhnlicher Geistesart noch im März 1522 an die Möglichkeit eines friedlichen Ausgleiches glauben konnte. Schatzgeyers Ordensbruder, der damals schon stark mit Luther sympathisierende (aber erst 1526 zum neuen Glauben abfallende) Basler Franziskanerguardian Konrad Pellican vermittelte die Drucklegung der Schrift in Basel und gab ihr eine empfehlende Vorrede mit (S. 1 f.). Die Aufnahme, welche die erschienene Schrift bei den Anhängern der religiösen Neuerung fand, war aber eine solche, daß auch Schatzgeyer die Nutzlosigkeit seiner Friedenspolitik erkannte und in seiner weiteren literarischen Tätigkeit vom Ireniker zum Polemiker wurde.

Die Schrift wurde in fünf Einzelausgaben und dann der Ausgabe von Schatzgeyers *Opera omnia* zu Ingolstadt 1543 gedruckt. Alle diese Ausgaben, die S. XVIII ff. bibliographisch genau beschrieben werden, mit Faksimile der Titelblätter der 2. Ausgabe von Basel 1522 und der Ausgabe von Köln 1522, sind zu der neuen Ausgabe herangezogen worden, unter Zugrundelegung des Textes der Basler Erstausgabe. Die in der Ingolstadter Ausgabe der *Opera* in Form von Randbemerkungen gegebenen Hinweise auf den Inhalt sind in der neuen Ausgabe unter dem Text im Apparat mitgeteilt und erleichtern praktisch eine raschere Übersicht über den Inhalt. Die kommentierenden Anmerkungen geben die Quellennachweise, für die Bibelstellen und die andern positiven Quellen wie für die bei der Formulierung der gegnerischen Thesen benutzten oder zu vergleichenden Schriften Luthers.

Zum Text habe ich folgendes notiert: 5, 16 ist statt *pudorem*, wenn die Ausgaben auch alle so lesen sollten, jedenfalls *putorem* zu emendieren. 19, 4 l. *transcendentes* statt *-tis*. 21, 28 l. *nec ad petendum* st. *potendum*. 30, 2 l. *ad* st. *et*. 31, 10 streiche das Komma nach *actus*. 70, 8 hätte das *potis est* der Ausgaben nicht in *potens est* geändert werden sollen. 96, 17 streiche das Komma nach *popularem*. 103, 10 l. *Christo* st. *Christi*. 110, 21 l. *ab* st. *sub*. An folgenden Stellen sind bloße Druckfehler zu berichtigen: 9, 33 l. *ad receptionem gratiae*. 15, 8 l. *absque hac gratia*. 53, 1 l. *inflictae*. 118, 2 l. *obnoxii*. Steht 12, 31 in der Erstausgabe *nancissendam* und 17, 1 *ascissitur*? — S. XIII, Z. 15 sollte es statt „blendet die *ratio*“ heißen: ist geblendet oder ist blind (*caecutit*). 22, 32 und 33 beginnen nach der Absicht des Verf. keine neuen Sätze; mit *vere dicimur* Z. 33 beginnt eben der vermifste Nachsatz. — Zum Quellennachweis sei folgendes nachgetragen: 32, 28 f.: Marc. 12, 33 f. Zu den Ausführungen S. 42, 13 ff. bis S. 43 wäre auf den 10. der in der Bulle *Exsurge Domine* verurteilten Sätze Luthers hinzuweisen; zu S. 46 Anm. 1 auf die Sätze 31 u. 32 daselbst; S. 78, 25: *ne sit res de solo titulo*, klingt an den 36. dieser Sätze an. 87, 30 f.: *a perfidis Judaeis*, wohl gewollter Anklang an die Charfreitagsliturgie. 89, 18 f.: *num abbreviata est . . . Spiritus sancti manus*; vgl. Is. 50, 2; 59, 1; Mich. 2, 7. 99, 25: vgl. 1 Joh. 4, 18. 106 Anm. 2 zu Z. 11 f. sollte es heißen: vgl. den Hymnus *Verbum supernum prodiens* zu den Laudes des Fronleichnamfestes (BR). 108, 14: bei *terra viventium* wird der Verf. an den Schluß der mehrfach angeführten Fronleichnamsequenz *Lauda Sion* gedacht haben (eher als an die verschiedenen Psalmen- und Prophetenstellen). 111, 7 f.: *ex multis enim granis unus conficitur panis et ex multis racemis vinum confluit, ut omnia quadrent mysterio*; vgl. dazu Augustinus In Joh. tr. 26, 17 (Migne Patr. lat. 35, 1614): *. . . aliud in unum ex multis granis confit, aliud in unum ex multis acinis confluit*; vgl. auch Aug. Sermo 227 u. 229 (Migne 38, 1100 u. 1103). Der Gedanke findet sich aber schon bei Cyprian Epist. 63, 13 und Epist. 69 (al. 76) ad Magnum n. 5 (Corpus Script. eccl. lat. 3, 2, 712 u. 754). Später vgl. Thomas Aqu. In epist. I ad Cor. 10 lect. 4 und Summa theol. 3 qu. 74 a. 1. Auch in den Catechismus Romanus hat der Gedanke Aufnahme gefunden (Pars II cap. 4 qu. 18). Zu 111, 32 vgl. Hebr. 5, 12. 14; zu 121, 4 Rom. 12, 1; zu 121, 25 f. 1 Thess. 1, 6. 124, 8 f. ist Gal. 3, 13. 127, 6 f.: Jer. 35, 19. Zu 142, 28 f.: *ossa impinguando*,

vgl. Prov. 15, 30; Eccli. 26, 16. 144, 35; 2 Cor. 3, 5. 146, 16; 1 Cor. 13, 8. 154, 6f.: 1 Cor. 2, 15. Im Register der nicht-biblischen Zitate ist S. 168, Sp. 3 unter Thomas v. Aquin, Sequenz *Lauda Sion*, beizufügen: 110, 8f. 111, 29. Zum Sachregister, das hauptsächlich das dogmatische Material nach dem Alphabet der Stichwörter gut zusammenstellt und dadurch einen schätzbaren Beitrag zum Gebrauch der Schrift bietet, habe ich notiert, daß *confirmatio* (S. 171 Sp. 1) auch 116, 27 f., *gehenna* (S. 172 Sp. 2) auch 18, 9, *lex Mosaica* (S. 173 Sp. 2) auch 93, 24. 27. 36 u. 94, 24. 25 f. 34 vorkommt.

Mit dem vorliegenden Band, der eine sehr beachtenswerte, seit 1543 nicht mehr gedruckte Schrift aus den ersten Jahren der Glaubensspaltung in zuverlässigem Text und mit den nötigen Beigaben der allgemeinen Benutzung zugänglich macht, hat das *Corpus Catholicorum* wieder eine wertvolle Bereicherung erfahren. Es ist dringend zu hoffen, daß es auch in diesen, für die Wissenschaft so schweren Zeitläufen möglich sein wird, an dem weiteren Ausbau eines für die katholische Wissenschaft an Wichtigkeit mit in allererster Reihe stehenden Unternehmens, wie es das *Corpus Catholicorum* ist, dem es ja nicht an Arbeitskräften fehlt, die genug Idealismus für diese Arbeit besitzen, wenigstens einigermaßen fortzuarbeiten, bis bessere Zeiten auch wieder einen rascheren Fortgang der Publikationen möglich machen.

Aachen.

F. Lauchert.

Crispolti, Filippo, Don Bosco. Leben und Werk eines gottbegnadeten Priesters, Jugendfreundes und Erziehers, bearbeitet von Friedrich Ritter von Lama. Mit 5 Bildern. Freiburg i. Br., Herder, 1922 (332 S. 80). M. 4,20; gbd. M. 5,10.

Der Zeitpunkt zur Veröffentlichung einer neuen Don Bosco-Biographie ist gut gewählt: die Gegenwart schreit ja geradezu nach solchen Aposteln und Helden der christlichen Liebe, unvergleichlichen Praktikern der Erziehungskunst und Organisatoren der Caritas, modernen Mystikern und Wundertätern. An Don Bosco-Literatur, auch deutscher, ist nun allerdings gerade kein Mangel; ich erinnere nur an die Schriften von Janssen (1886), Mehler (1892), Kerer (1921) und die Übersetzungen aus dem Französischen von D'Espinay (1886), Du Bois (1885), Villefranche (1892). Doch sind sie meist allzu kurz und behandeln nur die hervorstechendsten Seiten an dem vielseitigen segensvollen Wirken des edlen Turiner Priesters, dessen Seligsprechungsprozeß mit Zustimmung Pius' X 1907 eingeleitet worden ist. Ein Buch, das sein ganzes Lebenswerk weiteren Kreisen anziehend veranschaulicht, fehlte bis jetzt. Die Grundlage dazu hat erstmals G. B. Lemoyne gelegt, der das reiche, aus mündlichen und schriftlichen Quellen fließende Material zu einer großen zweibändigen Lebensbeschreibung verarbeitete (Turin 1911/13). Auf ihr beruht das vorliegende Buch des Marchese Crispolti, eines bekannten katholischen Politikers und Publizisten in Turin, der in jungen Jahren in engem persönlichen Verkehr mit Don Bosco stand und daher in der Lage war, eine Reihe von eigenen Erinnerungen und Erlebnissen in seine Biographie einzuflechten.

Da das italienische Original dem Ref. nicht zur Verfügung steht, so kann das Verhältnis der Übersetzung zu ihm nicht nachgeprüft werden. Laut Vorrede (S. IV) ist an manchen Stellen eine Kürzung vorgenommen, dagegen anderwärts auch wieder einiges Neue über die Beziehungen Don Boscos und seines Werkes zu Deutschland hinzugefügt worden (so S. 117 ff. 218 ff.). Was die stilistische Seite der Arbeit anlangt, so scheint das fremde Sprachidiom durch die Übersetzung, so gewandt sie sonst auch sein mag, immer noch allzu deutlich hindurch; es hätte sich empfohlen, die Bearbeitung viel freier zu gestalten und den deutschen Sprachgeist stets zur obersten Richtschnur zu

nehmen, denn die lebhaft, gelegentlich etwas breite und verschwommene italienische Redeweise entspricht unserm germanischen Geschmacke nur wenig.

Im übrigen ist das Buch wohl zu empfehlen. Es will kein streng wissenschaftliches historisches Werk sein — jeder Quellen- und Literaturbeleg fehlt, ebenso ein Register —, aber als erbaulich-anregende Lektüre gehört es zu den besseren seiner Art und vermag namentlich jugendliche Leser durch die hinreißende Kraft des lebenden Beispiels zu begeistern und den Salesianern, die sich jüngst auch in Deutschland (Bayern und Rheinprovinz) niedergelassen haben, neue Freunde zu werben. Der Verf. hat recht, in Don Boscos ganzem Leben von der frühesten Jugend an bis zum Lebensende das Übernatürliche fast greifbar zu erblicken. Aus dem bescheidenen Samenkorn, das 1841 in Turin gelegt wurde, wurde ein Riesenbaum, der seine fruchtbeladenen Äste über alle Welt erstreckt, und doch wollte die Seele des Ganzen nichts anderes sein als der „arme Don Bosco“, das unwürdige Werkzeug der göttlichen Vorsehung.

Das Geheimnis seiner pädagogischen Erfolge bei der gefährdeten und verwahrlosten Jugend beruht auf der starken, alles überwindenden Liebe, verbunden mit intuitivem Takt und sicherer psychologischer Erkenntnis. Das von ihm geübte Präventivsystem, das er in einer eigenen Schrift niederlegte (S. 107 ff.), ist von den berufensten Pädagogen in seiner Vortrefflichkeit anerkannt. Wie Don Bosco seine natürliche Rednergabe und rege schriftstellerische Tätigkeit in den Dienst der Jugend- und Volkserziehung stellte, zeigt anschaulich das 17. Kap. (S. 220 ff.). Er verfaßte unter anderem eine populäre Geschichte Italiens, eine Kirchengeschichte und Lebensbeschreibungen der Päpste in den ersten drei Jahrhunderten. Sehr schmerzlich war für ihn, der nach eigenem Geständnis „päpstlicher war als der Papst“, daß er 1867 wegen eines Schriftchens zur Jahrhundertfeier des h. Petrus bei der Indexkongregation denunziert wurde unter dem Vorgeben, die päpstliche Autorität sei darin nicht genügend gewahrt! Doch trat Pius IX gegen das übelwollende Votum des Konsultors warm für den Angeschuldigten ein und das beantragte Verbot unterblieb (S. 233 f.).

Für manche Leser wird das 21. Kap. (S. 283 ff.) besonders interessant sein, welches Don Bosco in Beziehungen mit Staatsmännern (Gioberti, Farini, Cavour, Rattazzi, Lanza, P. Bert) und fürstlichen Persönlichkeiten (Franz II von Neapel, Graf Heinrich von Chambord) Italiens und Frankreichs und als Vertrauensmann in schwierigen diplomatischen Verhandlungen zwischen der piemontesischen Regierung und der Kurie (1865/67, 1871, 1878) zeigt; aber gerade diese Ausführungen haften allzu sehr an der Oberfläche und sind auch nur demjenigen verständlich, der die Geschichte Jungitaliens von 1848 bis 1888 kennt. Eine authentische, dokumentarisch belegte Darlegung der kirchenpolitischen Rolle Don Boscos ist ein Desiderat der Zukunft.

Eingehend und mit Vorliebe verweilt der Verf. bei dem außerordentlichen Element in Don Boscos Leben, seiner Gabe in den Seelen zu lesen, seinen Traumgesichten und Prophezeiungen, die teilweise an das sog. zweite Gesicht erinnern, Krankenheilungen und anderen wunderbaren Begebenheiten (S. 262 ff. 308. 312); er deutet auch im Vorwort S. IV f. an, daß des Unbegreiflichen in Don Boscos Leben, was übergangen wurde, noch viel mehr sei. Es ist in bezug auf diese Dinge die strenge kirchliche Prüfung im Beatifikationsprozeß abzuwarten und vorläufig an die Erlasse Urbans VIII vom 13. März 1625 und 5. Juli 1634 über die notwendige Zurückhaltung und Vorsicht hinsichtlich von Wunderberichten zu erinnern, die oft nur zu sehr außer acht gelassen werden. Was man in dem Buche schließlich vermißt, ist eine kraft- und eindrucksvolle, zusammenfassende Charakteristik der ungewöhnlichen Persönlichkeit Don Boscos; die an sich ganz guten Ausführungen über sein Tugendleben

(S. 236 ff.) genügen hierfür nicht. Die recht bescheidene Bilderausstattung stellt Don Bosco, seine ersten Mitarbeiter und das Mutterhaus der Salesianer in Turin dar.

Tübingen.

Karl Bihlmeyer.

Wunderle, G., Das religiöse Erleben. Eine bedeutungsgeschichtliche und psychologische Studie. Paderborn, Schöningh, 1922 (92 S. 80).

Das religiöse Problem ist in unserer Zeit der inneren Zerrissenheit und tiefsten seelischen Not wieder zum Königsproblem geworden, das die wissenschaftlich denkenden Geister in Spannung hält. Die hervorragendsten Forschertalente der Gegenwart haben ihm ihre Aufmerksamkeit zugewendet. Nicht bloß mit den Methoden der einfachen Selbst- und Fremdbeobachtung sucht man der religionsphilosophischen Grundfrage nach dem eigentlichen Wesenskern des religiösen Erlebnisses näherzukommen; in seinem bahnbrechenden Werke: »Der seelische Aufbau des religiösen Lebens« hat Girgensohn auch dem psychologischen Experiment Eingang in die Religionswissenschaft verschafft, nachdem es seit Wundt und Fechner in der Erforschung des übrigen Seelenlebens so glänzende Erfolge erzielt hat. So beginnt die Religionsphilosophie, sich allmählich zu einem selbständigen Zweig der Philosophie auszuwachsen. Leider gehen aber die meisten der bisher erschienenen Werke, wie auch die Arbeit von Girgensohn von dem nichtkatholischen Glaubensbegriff aus. Was uns daher in der hoch angeschwellenen Flut der heutigen religionsphilosophischen Literatur vor allem not tut, das ist eine methodisch exakte und systematisch aufgebaute Zusammenfassung der bisherigen Forschungsergebnisse, die auch der katholischen Glaubensauffassung vollkommen gerecht wird. Eine Vorarbeit zu einer solchen religionsphilosophischen Systematik will das vorliegende Werkchen sein, das aus zwei Vorträgen herausgewachsen ist, die der durch seine zahlreichen religionsphilosophischen Arbeiten rühmlichst bekannte Würzburger Forscher G. Wunderle auf dem Ferienkursus der Arbeitsgemeinschaft der bayrischen Diözesanpriester-Vereine im August 1921 gehalten hat.

In fünf Kapiteln entwirft die Arbeit ein übersichtliches Bild von den Forschungsmethoden, dem eigentlichen Sinn, dem Wirklichkeitscharakter, der Entwicklung und höchsten Blüte des religiösen Lebens. Zu den Forschungsmethoden gehört nach dem Verf. vor allem die religiöse Selbsterfahrung in Verbindung mit der phänomenologischen Wesenschau. Denn einen wirklichen Einblick in das Reich des Religiösen und volles Verständnis für die religiösen Werte kann nur der gewinnen, der sie selbst erlebt und dieses Erlebnis durch unmittelbare wesensmäßige Anschauung sich zum Bewußtsein gebracht hat.

Gewiß will der Verf., wie seine weiteren Ausführungen erkennen lassen, damit die Fremdbeobachtung als grundlegende Erkenntnisquelle der Religionsphilosophie nicht ausschalten. Doch hat diese einführende Fremdbeobachtung die religiöse Selbsterfahrung zur notwendigen Voraussetzung. Etwas befremdend erscheint es indes, daß W. von dem psychologischen Experiment im Gegensatz zur phänomenologischen Methode eine wesentliche Förderung der religionsphilosophischen Forschung nicht erwartet. Allerdings haften der experimentellen Methode ebensogut, wie der phänomenologischen, wesentliche Schwierigkeiten an. Manche Kausal-Faktoren des religiösen Erlebnisses, wie der Einfluß der Gnade, entziehen sich schlechthin dem psychologischen Experiment. Auch besteht gewiß die Gefahr, daß an Stelle des gewöhnlichen religiösen Erlebnisses nur ein Kunstprodukt desselben untersucht wird. Außerdem setzt das Experiment eine systematisch geschulte Selbstbeobachtung und ein empfindungsfeines

Einfühlungsvermögen in fremdes Seelenleben voraus. Trotzdem wird es dem, der das vorbildliche Werk von Girgensohn einmal aufmerksam durchgearbeitet hat, nicht leicht einzusehen, warum dem methodisch exakt angestellten psychologischen Experiment als der Stütze der einfachen Selbst- und Fremdbeobachtung auf dem religiösen Gebiete jene glänzenden Erfolge notwendig und prinzipiell versagt sein sollen, die ihm auf dem Gebiete des übrigen auch des höheren Seelenlebens bisher in so erstaunlichem Maße zuteil geworden sind. Jedenfalls aber schließt das psychologische Experiment die phänomenologische Bedeutungsschau trotz der gleichen Schwierigkeiten, die beiden anhaften, nicht aus, sondern ein. Mit ungleich größerem Nachdruck muß indes betont werden, daß das religiöse Erlebnis neben der psychologischen und phänomenologischen Seite auch noch eine metaphysische oder erkenntnistheoretische Seite hat, die weder dem psychologischen Experiment, noch der phänomenologischen Wesensbeschreibung zugänglich ist, wie mit Recht Otto Gröndler in seinem Werke: »Elemente zu einer Religionsphilosophie auf phänomenologischer Grundlage« dargetan hat. Was den Gegenwartsmenschen am religiösen Problem am meisten interessiert, ist weder die Frage nach dem psychologischen Ursprung und der Entwicklung des religiösen Akterlebnisses, noch die phänomenologische Bedeutungsschau dieses Erlebnisses, sondern die Frage nach der objektiven Existenz des religiösen Akt-Inhaltes. Gerade in dieser metaphysischen Einstellung liegt der tiefste Grund, weshalb das religiöse Problem für so viele Zweifler-seelen von heute zu einer religiösen Krise geworden ist. Eine erschöpfende Darstellung des religiösen Erlebnisses dürfte daher u. E. an dieser wesensmäßigen, metaphysischen Einstellung des religiösen Aktes nicht achtlos vorübergehen.

Das 2. Kap. untersucht den Sinn des religiösen Erlebnisses, indem es an der Hand der geschichtlichen Entwicklung die verschiedenen Bedeutungen aufzeigt, die dem Ausdruck des »Erlebens« im Laufe der Zeit unterschoben worden sind. Das Resultat dieser Untersuchung gipfelt in dem Aufweis, daß das religiöse Erleben nicht eine einfache, sondern eine komplexe seelische Erscheinung mit verschiedenen Akt-Schichten ist, die sich zugleich auf die Akt-Sphäre des Erkennens, Wollens und Fühlens erstreckt. Trotzdem ist das religiöse Erlebnis ein einheitliches, weil die verschiedenen Akt-Schichten durch die intentionale Hinbeziehung auf dasselbe Formalobjekt zu einer wesensmäßigen Einheit zusammengeschlossen werden. Der Verf. bestimmt daher den Sinn des religiösen Erlebens als »das Herausleben oder Ausleben der religiösen Wahrheit, Schönheit und Kraft im Gesamtverhalten des Menschen«.

Gewiß sind diese bedeutungsgeschichtlichen Untersuchungen recht wertvoll; doch vermißt der moderne Religionsphilosoph hier recht schmerzlich eine genauere und tiefer bohrende Analyse der einzelnen Wesenselemente des religiösen Akt-Erlebnisses. Auch eine vorwiegend psychologisch orientierte Erforschung des religiösen Erlebnisses müßte hier, wenn sie einigermaßen auf Vollständigkeit Anspruch erheben will, vor allem Stellung nehmen zu der heute wieder brennend gewordenen Frage, in welchem Sinne von einer unmittelbaren Gotteserfahrung im Gegensatz zum mittelbaren Gottesbeweis geredet werden kann. Nicht bloß die vermeintliche intuitive Gotteserkenntnis eines h. Augustinus, sowie die *cognitio experimentalis Dei*, von der die Mystiker reden, sondern auch das Kreatur- oder Abhängigkeits-Gefühl von Schleiermacher und Otto, sowie das unmittelbar gegenständliche Wertgefühl von M. Scheler und andere Auffassungen bedürften hier einer ähnlichen, wenn auch systematischeren und tiefer schürfenden Untersuchung, wie sie z. B. Przywara in seinen neuesten Schriften »Religionsbegründung. Max Scheler — J. H. Newman« (Freiburg 1923) und »Gottesgeheimnis der Welt« (München 1923), sowie Geyser in seinem Buche »Augustin und die phänomenologische Religionsphilosophie der Gegenwart mit bes. Berücksichtigung M. Schelers« (Münster 1923) dem Problem der unmittelbaren Gotteserfahrung gewidmet haben.

Einer ähnlichen Vertiefung scheint uns auch das 3. Kap. bedürftig zu sein, das vom Wirklichkeitscharakter des religiösen Erlebnisses handelt. Auch hier begnügt sich W. infolge seiner vorwiegend psychologischen Einstellung mit der einfachen Feststellung der Tatsache, daß dieses Wirklichkeitsbewußtsein zum Wesen des religiösen Akt-Erlebnisses gehört. Der tiefste und

vitalste Kern dieses Wirklichkeitsbewußtseins ist damit keineswegs getroffen. Denn was den Religionsphilosophen von heute am meisten interessiert, ist nicht sowohl die psychologische Tatsache dieses Realitätsbewußtseins, als vielmehr die logische Deutung dieser psychologischen Tatsache. Ist dieses Realitätsbewußtsein im Sinne des subjektiven Gefühls Glaubens oder der objektiven Religionstheorie zu verstehen? Ist mit diesem Realitätsbewußtsein der Gottesbegriff des Pantheismus vereinbar, oder wird ihm nur der theistische Gottesbegriff gerecht? Diese und ähnliche Fragen sind es vor allem, deren Lösung die religiös interessierten Denker der Gegenwart von einer religionsphilosophischen Untersuchung des religiösen Wirklichkeitsbewußtseins erwarten.

Eine kurze Andeutung dieser metaphysischen Deutungsversuche gibt allerdings das 4. Kap., das die psychologische Entwicklungslinie des religiösen Erlebnisses in wenigen Strichen skizziert. Doch sind diese Andeutungen sowohl wegen ihrer Kürze, wie ihrer psychologischen Einstellung unzureichend. Mit Recht weist hier der Verf. die Ansicht Wundts zurück, daß alle Religion ursprünglich Gesellschaftsreligion sei. Denn schon P. Schmidt S. V. D. hat den Nachweis erbracht, daß das Gemeinschaftsleben des Anstoßes und der Leitung durch das Individuum bedarf. Auch wird man W. zustimmen, wenn er Furcht und Freude zusammengekommen als den hauptsächlichsten Anstoß für das ursächliche Denken des primitiven Menschen betrachtet und daher mit Augustinus den Grundaffekt des religiösen Erlebens in dem *inhorresco* und *inardesco*, d. h. in dem Abhängigkeits- oder Kreatur-Gefühl einerseits und dem Gefühl der Liebe Gottes andererseits erblickt. Diese Fundierung der emotionalen Grundelemente des religiösen Aktes auf ein wenn auch noch so unvollkommen entwickeltes kausales Denken stimmt mit den Resultaten Girgensohns überein, nach dem es als experimentell nachgewiesen gelten darf, daß das Abhängigkeits- und Kreatur-Gefühl Schleiermachers wesentlich gedankliche Elemente einschließt.

Den krönenden Abschluß der Arbeit bildet eine kurze Analyse des mystischen Erlebnisses, als der höchsten Edelblüte der christlichen Religion. W. lehnt hier die vorwiegend intellektualistisch gefärbte Theorie von Poulain ab, nach dem die *cognitio experimentalis Dei* in der mystischen Beschauung auf einem von Gott selbst eingepprägten Erkenntnisbilde beruht, so daß das mystische Gnadenerleben von dem gewöhnlichen Gnadenerleben sich der Art nach unterscheidet. W. bekennt sich vielmehr zu der von Saudrau und Lamballe vertretenen voluntaristischen Auffassung, nach der die Mystik nichts anderes ist, als eine intensive Gradsteigerung des gewöhnlichen Gnadenerlebens, insbesondere der christlichen Gottesliebe und der damit verbundenen Gnadengaben des Hl. Geistes, wie sie jeder Christ im Stande der heiligmachenden Gnade besitzt. Wir stimmen darin mit dem Verf. überein, glauben aber, daß eine genauere Vergleichung der beiden Theorien den Unterschied keineswegs so fundamental und tief einschneidend erscheinen läßt, als man nach der Darstellung W.s vermuten sollte. Nicht minder verwirft W. die von Mager in der Benedikt. Monatsschrift, sowie im kath. Sonderheft der Tat vertretene Ansicht, die im Anschluß an die paulinische Unterscheidung vom *ἄνθρωπος ψυχικός* und *πνευματικός* und gestützt auf die Schriften der h. Theresia, des h. Johannes vom Kreuz, sowie auf handschriftliche Aufzeichnungen von durchaus glaubwürdigen Gegenwartsmystikern das gewöhnliche religiöse Erlebnis aus der mit dem Körper verbundenen Leib-Seele, das mystische Erlebnis dagegen aus der ohne Mitwirkung des Körpers tätigen Geist-Seele hervorgehen läßt.

Allerdings muß zugegeben werden, daß wir auch trotz der wertvollen Arbeiten von Zahn, Krebs, Garrigou-Lagrange, Grabmann, Keusch und so vieler anderer Erforscher des mystischen Gebietes von einer einheitlichen Wesensbestimmung der Mystik noch sehr weit entfernt sind. Trotzdem können wir dem Verf. nicht beistimmen, wenn er durch die von Mager aufgestellte und von

Grabmann weitergebildete Theorie die fundamentale Wesenseinheit des Menschen gefährdet glaubt. Hoffentlich wird es W. gelingen, in dem in Aussicht gestellten größeren systematischen Handbuch der Religionsphilosophie die hier angedeuteten Lücken auszufüllen.

Aber auch trotz der angedeuteten Mängel ist die Arbeit Wunderles eine beachtenswerte Leistung ernster, eindringlicher Forscherarbeit, die wir als einen wertvollen Beitrag zur Lösung des religionsphilosophischen Problems um so mehr begrüßen, je spärlicher derartige Arbeiten auf katholischer Seite sind.

Geistigen (Sieg).

Th. Droege C. ss. R.

Bartmann, Dr. Bernhard, Professor der Theologie, **Des Christen Gnadenerleben**, biblisch, dogmatisch, ästhetisch dargestellt in 46 Vorträgen. Zweite und dritte vermehrte und verbesserte Auflage. Paderborn, Bonifacius-Druckerei, 1922 (VIII, 448 S. 80). Geb. M. 8 Gr.

Der 3000 Ex. starken 1. Auflage konnte schon nach anderthalb Jahren das 4. bis 10. Tausend folgen. Gewiß ein schönes Zeichen für das Bedürfnis weiter Kreise nach gediegener geistlicher Kost, aber auch für die Güte des Werkes. Schon bald nach Erscheinen der 1. Aufl. hörte ich einen gebildeten Laien es mit Worten höchster Anerkennung loben: „Das ist ein Buch gerade so, wie unsereins es braucht“. Der erfreuliche Erfolg ist in der Tat wohl verdient. B. hat eine besondere Gabe, die tiefen und oft so schwer verständlichen Wahrheiten unserer Religion in einer klaren, faßlichen und vor allem ansprechenden, erhebenden und zu Herzen gehenden Weise darzulegen.

In 46 „Vorträgen“, gelegentlich auch „Betrachtungen“ genannt, kommt das ganze Gebiet der Gnadenerlebens in weiterem Sinne zur Darstellung. Der 1. Teil „Im Sündenelend“ geht vom Gegenpol der Gnade aus und schildert den ersten Sündenfall mit seinen Strafen und Folgen, die Nacht des Heidentums, das Dämmerlicht des A. B. und das Unheil persönlicher Schuld. Im 2. Teil „Gottes Hilfe“ wird der Weg gezeigt, der aus der Sünde durch die Gnade zur Rechtfertigung führt: Gottes Gnadenerleben, unsere Mitwirkung zur Vorbereitung der Rechtfertigung (neben Glaube, Furcht und Buße sollte auch die Hoffnung eigens behandelt werden!), das Sakrament mit seinen Wirkungen der Vergebung und Heiligung. Neu hinzugefügt ist der ganze 3. Teil „Gnadenwege“ mit seinen packenden Beispielen göttlicher Gnadenerlebens aus dem N. T. Überhaupt ist es ein Vorzug des Buches, vor allem die Hl. Schrift, sodann auch die Werke des Gnadenerlebens Augustin, mitunter auch des h. Thomas, so reichlich und glücklich zu verwerten. Doch sollten m. E. Anführungszeichen nur gebraucht werden, wenn die Texte keine freien Umschreibungen und erklärenden Zusätze enthalten. Als „Neues Leben“ betrachtet der 4. Teil die Wirkungen der heiligmachenden Gnade und des inwohnenden Hl. Geistes. Die heiligmachende Gnade stellt B. dar als dinglich eins mit der eingegossenen Liebe. Das ist sein gutes Recht; doch wäre wohl eine Bemerkung am Platz, daß die entgegengesetzte Lehre des h. Thomas von den heutigen Theologen fast allgemein vorgezogen wird (s. übrigens S. 384 M., wo im Gegensatz zu den früheren Ausführungen, bes. S. 276, gesagt wird: „die heiligmachende Gnade und die stets mit ihr verbundene göttliche Liebe“). Den Gegenstand des 5. Teiles bildet die „Reiche Frucht“ der Gnade für den einzelnen und die Völker, in sittlichem Fortschritt und göttlicher Liebe,

in Zuversicht ohne Vermessenheit, in endlicher Beharrlichkeit und ewiger Herrlichkeit in der Gemeinschaft Christi und der Heiligen.

Der im Vorwort ausgesprochene Wunsch, das Buch möge mit seinen bestimmten dogmatischen Richtlinien allen, die nach klaren Zielen Ausschau halten, zum festen Führer werden, könnte der Erfüllung in noch reicheren Maße sicher sein, wenn bei einer Neubearbeitung einige Unbestimmtheiten und Ungenauigkeiten des Ausdrucks sorgfältiger vermieden würden. Wenn z. B. die thomistische Schule und, wie es scheint, auch B. (S. 181) die Sakramente als physische Werkzeuge der Heiligung betrachten, so kann nicht, wie man nach S. 164 annehmen muß, „die katholische Kirche lehren“, daß keine Kreatur Gott bei der Heiligung des Sünders zu helfen vermag. — Die sittliche Wirkung des Hl. Geistes in den Gläubigen ist gewiß „erst eine Frucht des Erlösungstodes Christi“, aber unrichtig ist: „sie konnte nicht eher gepflückt werden, als bis der Herr sein „Es ist vollbracht“ gesprochen hatte“ (S. 323). Sind denn nicht die Heiligen des A. B., die Gottesmutter und so viele andere schon vor Christi Tod durch den Hl. Geist geheiligt worden? — S. 138 f. wird die Zuversicht erlangter Sündenvergebung zu stark ausgesprochen. Das Tridientum redet darüber nicht anders als über die Zuversicht der Beharrlichkeit und Prädestination. Letztere bespricht B. im 43. Vortrag, der den nicht recht passenden Titel „Gnadenzuversicht“ trägt, in sehr vorsichtiger und korrekter Weise. — Sonst ist aber die schwierige Lehre von der Beharrlichkeit nicht so zur Darstellung gekommen, daß der theologisch minder geschulte Leser sie richtig verstehen wird. Es müßte schärfer hervorgehoben werden, daß nach der Lehre der Kirche Gott allen Gerechten die Gnade gibt, mit der sie ausharren können, daß aber das tatsächliche Ausharren gleichwohl die Wirkung einer besonderen Gnadenat Gottes ist. S. 418 wird denn auch letzteres ein „großes Geschenk“ Gottes genannt, während S. 414 als Grund für diese Benennung mit Unrecht der Satz angeführt wird, „daß ohne eine besondere Gnadenhilfe Gottes niemand im Guten ausharren könne bis zum Ende“.

Eine Sondermeinung scheint B. besonders am Herzen zu liegen. Er hatte sie schon in der 1. Aufl., aber in der neuen wird sie noch bedeutend eingehender entwickelt und begründet: Endloses Wachstum der Seligen des Himmels in der Liebe und der Seligkeit. „Selbst in der Ewigkeit kommt unser Streben nach Vollkommenheit noch nicht zur vollen Ruhe. Auch für den Himmel gilt noch das Gesetz des Fortschrittes in der Liebe.“ „Das Wachstum in der Liebe, weit entfernt, ein Werk der Anstrengung zu sein, ist vielmehr höchste Glückseligkeit jedes Heiligen. Ja, gerade in diesem ständigen und stetigen Hineinwachsen der Seligen in die Gottheit . . . besteht die Seligkeit selbst“ (S. 385). „Da Gottes Leben unendlich und unerschöpfbar für jede Kreatur bleibt, so ergibt sich leicht, daß der geschöpfliche Geist immer nur in steter Wiederholung sich dem Ziele seiner Gotteserfassung nähern kann.“ „Die Wiederholung der Lebensakte bedeutet zugleich eine Steigerung der sie begleitenden Freude, eine immer wachsende Einsicht in ihren Wert und somit einen Fortschritt ohne Ende . . . Das Gegenteil wäre unnatürlich . . . Es ist auch ganz undenkbar, daß die Seele, die ständig und ungehemmt unter dem stärksten Einfluß der göttlichen Erkenntnis und Liebe steht, davon nicht eine fortwährend sich steigernde Befähigung zum seligen Genuß Gottes empfangen sollte. Das wäre Aufhebung des Gesetzes von Ursache und Wirkung“ (S. 386). — Diese Lehre ist in der katholischen Theologie so gut wie neu. Der h. Paulus redet in der angezogenen Stelle (2 Kor 3, 18) nicht vom Jenseits. Leo X. verurteilt Luthers Satz, es sei unbewiesen, daß alle Seelen des Fegfeuers „*extra statum merendi vel augendae caritatis*“ seien (Denz. 778). Um so mehr haben es die kath. Theologen stets als selbstverständlich angesehen, daß im Himmel der Grad der Gnade, Liebe und beseligenden Gottesschau und damit auch der wesentlichen Freude und Seligkeit unverändert bleibt. B. möchte sich auch auf Thomas berufen (S. c. G. 3, 62). Aber da zeigt dieser bloß, daß kein Überdruß an Gottes Anschauung eintreten kann, und im nächsten Kapitel wird ausgeführt, wie durch sie das Glücksverlangen gänzlich erfüllt und zur Ruhe gebracht wird („*omne desiderium completur*“; „*omnino desiderium quietatur*“). Die „Wiederholung“, die B. fordert, schließt Thomas rundweg aus. Während in den Verdammten die Furcht bleibt, weil die „*successio poenarum*“ ihren Gegenstand, die „*ratio (mali) futuri*“ bestehen läßt, hört in den Seligen die Hoffnung auf, nicht etwa nur, weil die *ratio boni ardui* schwindet (dieser

Grund wird Quaest. disp. de virt., q. de spe a. 4 ad 3 an zweiter Stelle hinzugefügt), sondern zunächst schon, weil keine *ratio boni futuri* mehr da ist: *Sed gloria sanctorum est absque successione secundum quandam aeternitatis participationem, in qua non est praeteritum et futurum, sed solum praesens* (S. th. 1, 2 q. 67 a. 4 ad 2). „*Continuatio beatitudinis non habet rationem futuri, quia, in quantum aliquis homo fit beatus, aeternitatem participat, in qua non est praeteritum et futurum; unde in beatitudine illa dicitur vita aeterna* (Q. de spe l. c.). Auf den Einwand: Die Seligen können „*sperare beatitudinis continuationem*“, antwortet er: „*Beatitudo sanctorum dicitur vita aeterna, quia per hoc, quod Deo fruuntur, efficiuntur quodammodo participes aeternitatis divinae, quae excedit omne tempus; et ita continuatio beatitudinis non diversificatur per praesens, praeteritum et futurum. Et ideo beati non habent spem de continuatione beatitudinis, sed habent ipsam rem, quia non est ibi ratio futuri*“ (S. th. 2, 2 q. 18 a ad 2). Vgl. S. th. 2, 2 q. 24 a. 4; a. 7 ad 1 und ad 3; q. 26 a. 13, wo überall vorausgesetzt wird, daß nur die *caritas viae*, dagegen nicht mehr die *caritas patriae* vermehrt werden könne. — Ist die *visio beatifica*, wie die Theologen mit dem h. Thomas durchweg lehren, wirklich eine Anteilnahme auch an der Ewigkeit und Unveränderlichkeit der göttlichen Erkenntnis, dann besteht das Leben der Seligen ebensowenig wie das Leben Gottes „in starrer Ruhe und unlebendiger Bewegungslosigkeit“; aber es hat in seinem höchsten Lebensakte gleich Gottes Leben keine Wiederholung und Steigerung. Eine Steigerung der wesentlichen Liebe und Freude kann nicht stattfinden, weil diese Akte vom ersten Augenblick der *visio Dei intuitiva* an mit der ganzen Intensität, zu der eben dieser Grad der *visio* befähigt, aus der Seele hervorbrechen. Würde B. sich mehr in die Lehre der großen Theologen vom Geheimnis der Anschauung Gottes vertiefen, so dürften sich ihm alle geäußerten Bedenken gegen die allgemeine Lehre leicht beheben. Er hat sich die intuitive Erkenntnis Gottes in der Seligkeit viel zu sehr nach Art unseres diesseitigen Erkennens vorgestellt. Ein ewiges, unwandelbares, sich ewig gleichbleibendes Schauen Gottes ist keine Aufhebung des Gesetzes von Ursache und Wirkung, ist ebensowenig unnatürlich, sondern es ist eine durch und durch geheimnisvolle Erhebung des geschöpflichen Verstandes zu jener Art von Erkenntnis, die dem göttlichen Verstande allein von Natur aus eignet, und darum im höchsten Sinne übernatürlich.

Valkenburg.

H. Lange S. J.

Mayer, Dr. Heinrich, Hochschulprofessor in Bamberg. **Religionspädagogische Reformbewegung.** [Handbücherei der Erziehungswissenschaft, Bd. 4]. Paderborn, F. Schöningh (VIII, 192 S. kl. 8^o). M. 2,30 Gr.

Ohne jeder einzelnen Auffassung beipflichten zu wollen, sagen wir: das Büchlein ist uns aus der Seele geschrieben. „Der Religionslehrer steht heute vor der Tatsache, daß er sich von den Fortschritten der weltlichen Schulerziehung auf allen Seiten überholt sieht . . . Es gibt hier vieles nachzuholen . . . Was zur Geltung kommen muß im Religionsunterricht der Zukunft, ist vor allem die Religion selbst“ (S. 1 ff.). Der Verf. geht von der richtigen Anschauung über das Verhältnis des Natürlichen zum Übernatürlichen, insbesondere zur Gnade aus (9. 68. 99. 102. 141), er kennt die Bedeutung der Autorität und ihre Grenzen (7. 29. 182), er weiß Gott, was bei uns trotz Augustinus fast vergessen ist, als „die ewige Schönheit“ (104), die liturgischen Formen als „ästhetische Erscheinungen“ (140) und „alles Verlangen nach Wahrheit, Güte, Schönheit“ „in seinem innersten Kern“ „als die Sehnsucht nach Gott“ (182) zu würdigen. Er sagt mit Recht von Pestalozzi: Die „natürliche frühe Grundlegung der Sittlichkeit hat vielleicht niemand so trefflich beschrieben wie Pestalozzi, der auch die grundlegende Bedeutung dieser Erlebnisse (gemeint ist die Liebe der Kinder zu den Eltern und ihre Dankbarkeit) für das Kindesgefühl Gott gegenüber erkannt hat“ (15 f.). Sehr berechtigt ist auch der Wunsch nach einem die Jugend packenden, zusammenfassenden Leben Jesu (28. 105).

Aus den gut ausgewählten „Aufgaben“ heben wir zwei Beispiele heraus: „Was ist aus Foerstes Buch über Christus für die erzieherische Vertiefung der Katechese zu gewinnen?“ (31) und: „Welche Ähnlichkeiten und Verschiedenheiten bestehen zwischen der Münchener Methode und den Ziller-Reinschen Formalstufen einerseits, den Betrachtungen des h. Ignatius andererseits?“ (49). Vgl. dazu den Aufsatz des Referenten *Katech. Blätter* 1912, 197 ff.: „Die Betrachtungsmethode des h. Ignatius und die Münchener katechetische Methode“. Mit Absicht spricht M. nicht von der „alten Methode“, sondern von der „alten Gewohnheit, lediglich den Katechismus zu erklären“, „weil sie wesentlich Methodenlosigkeit war“ (38). Ein paar sprachliche oder sachliche Versehen wären für eine neue Auflage zu beachten, z. B. S. 31 und 150.

Das Werk stellt im Grunde eine auf festem psychologischen Fundament ruhende Katechetik dar und kann in den Kreisen der Geistlichen und der Lehrer reichen Segen stiften.

Regensburg.

G. Grunwald.

Lindworsky, J., S. J., Privatdozent an der Universität Köln, **Willensschule**. [Handbücherei der Erziehungswissenschaft, Bd. 3]. Paderborn, F. Schöningh, 1922 (VII, 126 S. kl. 8°).

Jeder, der mit den Problemen der wissenschaftlichen Pädagogik vertraut ist, wird der Ansicht zustimmen, „daß die Erziehung nach dem Stand der heutigen Psychologie weit schwerer ist als nach älteren Auffassungen“ (S. 88), und zwar ist eine der wichtigsten wie der schwierigsten Fragen die der natürlichen Willensbildung, von der L. mit Recht sagt, daß sie von selbst in die übernatürliche mündet (119). Seinem grundlegenden Werke »Der Wille, seine Erscheinung und seine Beherrschung nach den Ergebnissen der experimentellen Forschung« hat der Verf. nun diese kleinere, etwas leichter verständliche Schrift folgen lassen, in der er die Psychologie des Willens und die Pädagogik des Willens behandelt und unter dem Titel „Praxis der Willensbildung“ mit Aufgaben für Arbeitsgemeinschaften und zur Selbsterziehung schließt.

L. schreibt dem Willen die Rolle eines Weichenstellers oder Autolenkers zu und weist den bekannten Vergleich mit der Muskelkraft zurück (S. 24, 26). „Die Energie eines Vorsatzes garantiert nicht ohne weiteres seine Ausführung“ (32). „Wo immer ein Ziel, ein Wert, ein Motiv, da Willenskraft“ (38). In dieser Auffassung stimmt er mit seinem Ordensgenossen v. Dunin-Borkowski überein. Es ist ganz unsere in der „Philosophischen Pädagogik“ vorgetragene Auffassung, wenn L. (54) sagt: „Der Satz: »Ich kann, was ich will« besagt nicht, daß ich auch alles wollen könne, wozu ich rein physisch betrachtet instande bin.“ Sehr richtig bemerkt er (80): „Es gibt nur ein Mittel, einen Willen zu brechen, und das besteht in der Zerstörung aller Werte eines Menschen. Das wäre jedoch Henkersdienst, statt Erzieherhilfe.“ Desgleichen unterschreiben wir den Satz (82): „Nichts erscheint mir in der ganzen erzieherischen Einwirkung so schwer als die Erzielung eines brauchbaren Motives auch einer körperlichen Züchtigung.“

Die Schrift bezeichnet zusammen mit dem größeren Werke L.s über den Willen einen bedeutsamen Fortschritt und verdient ernstes Studium, trotzdem oder vielmehr gerade deshalb, weil auf diesem Gebiete, wie der Verf. sehr wohl weiß (vgl. 25), das letzte Wort noch nicht gesprochen werden kann.

Regensburg.

G. Grunwald.

Wellesz, Egon, **Aufgaben und Probleme auf dem Gebiete der byzantinischen und orientalischen Kirchenmusik**. [Liturgiegeschichtliche Forschungen, herausgegeben von Dölger-Mohlberg-Rückert, Heft 6]. Münster, Aschendorff, 1923 (VIII, 120 S. gr. 8°). M. 3,20.

Die Herausgabe dieses Heftes bedeutet eine wesent-

liche Förderung der Musikwissenschaft. Hier spricht ein Mann, der auf seinem Gebiete ganz zu Hause ist, der die einschlägigen Arbeiten kennt und richtig zu werten versteht, der neue Horizonte zu erschließen, neue, und zwar durchaus konkrete, Aufgaben zu stellen vermag. Der erste Abschnitt (S. 1—17) weist der orientalischen Kirchenmusik ihre Stellung „im Rahmen der musikgeschichtlichen Forschung“ an. Der zweite (17—39) behandelt Ursprung und Ausbreitung des altchristlichen Kirchengesanges. Ein Drittel des Heftes (39—83, nicht 88, wie im Inhaltsverzeichnis steht) ist der Kirchenmusik im byzantinischen Reiche gewidmet. Mit Recht wird hervorgehoben, daß die byzantinische Musik mit der antik griechischen Musik nur in losem Zusammenhang steht, daß sie vielmehr, wie weiter unten (110) ausgeführt wird, der slavischen Musik nahesteht. Überhaupt werde der Einfluß von Byzanz vielfach überschätzt. Wenn nun der Verf. die Quellen der christlichen Kunst und Literatur weiter im Osten sucht, so wird man ihm beipflichten, ohne freilich den Einfluß der hellenisch-klassischen Kunst zu unterschätzen. Eine besondere Schwierigkeit für die Erforschung der byzantinischen und orientalischen Kirchenmusik liegt darin, daß es „um die schriftliche Überlieferung der Gesänge aus dem Mittelalter schlecht bestellt ist“ (10). Nur die byzantinischen Hymnen sind in einer annähernd so großen Zahl überliefert, wie wir Handschriften von den gregorianischen Melodien besitzen. „An zweiter Stelle stehen die armenischen Handschriften; außerdem besitzen wir eine geringe Zahl äthiopischer Musikhandschriften und einige Beispiele syrischer Notation. Von allen diesen Notationen war aber bisher nur das letzte Stadium der byzantinischen Notation einwandfrei entziffert.“ Die folgenden zwei Abschnitte gelten der armenischen Kirchenmusik (83—95) und den syrischen, koptischen und äthiopischen Kirchengesängen (95—107). Der letzte Abschnitt behandelt die Nachwirkung der byzantinischen Kirchenmusik in der gegenwärtigen Musik der orthodoxen Kirche in Europa (107—115), vor allem in Rußland und Serbien. In den „Nachträgen“ (115—116) wird u. a. auf Fleischers neuestes Werk »Die germanischen Neumen als Schlüssel zum altchristlichen und gregorianischen Gesang« hingewiesen, aber es wird entschieden überschätzt. Ein ausführliches Namen- und Sachregister (117—120) leistet gute Dienste. Etliche zwanzig Druckfehler sind zu verbessern, die dem Verf. ganz entgangen sind. Im übrigen wäre nur zu wünschen, daß die hier gestellten Aufgaben möglichst viele Bearbeiter finden, die auf derselben wissenschaftlichen Höhe stehen wie der Verfasser dieses Heftes.

Beuron.

P. Dominicus Johnner O. S. B.

Heuler, Raimund, **Kirchliche Chorsingschule für Kinder- oder Frauenchor**. Regensburg, Josef Kösel und Friedrich Pustet, 1923 (XII, 224 S. 8°). M. 4,50; geb. M. 5,50.

Es ist befremdend, daß in einer kirchlichen Chorsingschule der gregorianische Choral nur einige theoretische Bemerkungen erhalten hat, daß ferner „die Großmeister des klassischen kirchlichen *A-capella*-Stiles nur in beschränktem Maße Berücksichtigung finden“. Das hängt nun freilich mit dem System des Verf. zusammen, das den Dreiklang zum Mittelpunkt hat, aber ebendeshalb von einer gewissen Einseitigkeit nicht freigesprochen

werden kann. Auf alle Fälle wären einige Bemerkungen am Platz, die den Sänger in die Schönheit der rein horizontalen Melodielinie einführen könnten.

Die vielen, die mit der Tonwortmethode nicht vertraut sind, wären am Anfange des Buches für eine Tabelle über die Eitzschen Ton- und Notennamen dankbar oder doch auf S. 4 für einen Hinweis auf S. 147 ff. S. 5 haben in Beispiel 46 das lateinische Filius und das unterlegte „in der Not“ doch einen verschiedenen Rhythmus. Mehr als zweisilbige lateinische Wörter sollten einen Akzent tragen. S. 17 würde bei den kleinen Beispielen von 2—4 Noten niemand den Namen des Komponisten vermissen. S. 19 ist Beispiel 36 aus M. Hallers Rosenkranzkönigin, S. 50 ist Beispiel 16 wohl entbehrlich. S. 159 und 161 stehen dieselben zwei Zeilen: Die reinen Intervalle . . . S. 161 in der 14. Zeile von unten muß „heißen“ stehen. S. 163 ist der Satz: „Alle Halbtonschritte, welche auf zwei nebeneinanderliegenden Notenstufen dargestellt werden, sind leiterungen oder diatonisch“ in dieser Fassung nicht einwandfrei. S. 165 ist nachzutragen: auch die hypomixolydische Tonart mit Dominante c bildet eine Ausnahme und die hypophrygische Tonart hat a nicht e zur Dominante. S. 181 muß in der vorletzten Zeile „Diebdiap“ stehen. Das Geburtsjahr Palestrinas ist das Jahr 1525.

Nach diesen Ausstellungen, die dem Wunsche des Verf. nach Vervollkommen seines Buches entgegen kommen wollen, sei rückhaltlos anerkannt, daß er uns ein Werk geschenkt hat, das sich durch Reichhaltigkeit, pädagogische Klarheit und Zielstrebigkeit auszeichnet. Er vermittelt nicht bloß Treffsicherheit und Stimmerziehung. Er leitet auch an zur Einfühlung in die Musik, zum inneren Hören und Kosten. Er versteht es, die musikalische Seele zu wecken und zu entwickeln.

Beuron.

P. Dominicus Johnner O. S. B.

Kleinere Mitteilungen.

Zu den besten Bänden der schönen Sammlung »Ecclesia orans« zählt die vorzügliche Psalmenübersetzung von P. Athanasius Miller O. S. B.: »Die Psalmen übersetzt und kurz erklärt«. Die fünf Bücher der Psalmen mit einem Anhang und den Cantica des römischen Breviers« (Freiburg, Herder). Die sehr freundliche Aufnahme und rasche Verbreitung des Werkes haben schon eine neue starke Auflage nötig gemacht (fünfte bis zehnte Auflage, 9.—18. Tausend: XIV, 568 S. 12^o). Die bemerkenswertesten Veränderungen sind: Vereinigung sämtlicher Psalmen in einem Bande; für die Einführung ist ein besonderes Bändchen vorgesehen; Beigabe der Cantica des römischen Breviers nach einer Übersetzung von P. Bernhard Barth O. S. B.; vielfache sprachliche Verbesserung der Übersetzung, auch einige sachliche Ergänzungen und Korrekturen. So ist die Brauchbarkeit des Buches noch bedeutend gewachsen. Dem Brevierbeter nicht nur, sondern jedem Psalmenfreunde wird Millers fließend schöne Übersetzung mit den kurzen, besonders gewissenhaft den Literalsinn berücksichtigenden Erklärungen das Verständnis des oft so schwierigen Psalterium wesentlich erleichtern und die Freude am Gebete erhöhen.

»Der heilige Klemens Maria Hofbauer. Ein Lebensbild. Von Johannes Hofer C. SS. R. Zweite und dritte, verbesserte und vermehrte Auflage. Freiburg, Herder, 1923 (XX, 458 S. 8^o).« — Dieses Heiligenleben, das in der Theol. Revue 1923, 120 f. mit Recht als eine „Musterleistung auf dem Gebiete der Hagiographie“ gerühmt wurde, ist zwar in der neuen Auflage nicht über den bisherigen Umfang hinausgegangen; aber durch Weglassung von weniger wichtigen Abschnitten ist für wichtige Zusätze Raum geschaffen worden, die sich auf nachträglich dem Verf. bekannt gewordene Aktenstücke und Briefe stützen und die namentlich die Tätigkeit des Heiligen in Warschau unter der preussischen Herrschaft (1796—1806) beleuchten. Wir empfehlen das Buch von neuem aufs wärmste als ein „spannendes, tief empfundenes und lebenswahr entworfenes Seelengemälde eines Heiligen unserer Zeit“.

»Schippers, Dr. P. Adalbert, O. S. B., Maria Laach. Benediktinisches Klosterleben alter und neuer Zeit. 2. Auflage. Düsseldorf, L. Schwann, 1922 (90 S. 8^o, Titelbild u. 2 Tafeln).«

— Die vorliegende Schrift war in 1. Aufl. 1917 zum 25jährigen Gedenktage des Einzuges der Beuroner Benediktiner in Maria Laach erschienen. Sie und die frühere Schrift des Verfassers: »Maria Laach und die Kunst im 12. u. 13. Jahrh.« (Trier 1911) sollten sich nach seiner Absicht gegenseitig ergänzen. In der neuen Auflage sind die weiteren Studien des Verf. zur Laacher Kunstgeschichte (er veröffentlichte seitdem noch die Spezialarbeiten: »Das erste Jahrzehnt der Bautätigkeit in Maria Laach« (Berlin 1917) und »Die Stifterdenkmäler der Abteikirche Maria Laach im 13. Jahrh.« (Münster 1921) entsprechend verwertet, und im letzten Abschnitt ist die Geschichte bis auf die unmittelbare Gegenwart fortgeführt. Neben der äußeren Geschichte wird in den einzelnen Abschnitten das klösterliche Leben, die Pflege der Kunst und der Wissenschaft in den verschiedenen Perioden der Klostergeschichte (unter den Wohnheiten von Cluny seit 1127, seit dem Anschluß an die Bursfelder Vereinigung 1474, seit der Neubesiedelung 1892) in anziehender Weise geschildert. Die schöne Schrift, die mit 2 Tafeln mit Abbildungen aus Laacher Handschriften des 12. Jahrh. und dem feinen Titelbild nach der Originalradierung des Bruders Notker Becker aus Maria Laach geschmückt ist, wird auch in dieser neuen Gestalt des lebhaften Interesses auch weiterer gebildeter Kreise sicher sein dürfen.

F. Lauchert.

»Aus Kunst und Leben. Von Dr. Paul Wilhelm von Keppler, Bischof von Rottenburg. Sechste bis achte Auflage in einem Band. Mit 6 Tafeln und 145 Abbild. im Text. Freiburg i. Br., Herder & Co., ohne Jahr (XII, 380 S. gr. 8^o).«

— Die beiden Bände des mit Recht vielgerühmten Werkes sind mit Rücksicht auf die Not der Zeit in einen einzigen zusammengezogen worden, in den die Aufsätze der früheren Auflage nur etwa zur Hälfte aufgenommen sind. Bei einigen besonders anregenden und fein abgetönten Abhandlungen wird man ihr Fehlen in der neuen Auflage aufrichtig bedauern und hoffen, daß sie in einer späteren, erweiterten Ausgabe wiederkehren. Der Inhalt des jetzt vorliegenden Bandes ist 1. Der Freiburger Münsterurm, 2. Helgoland, 3. Wanderung durch Württembergs letzte Klosterbauten, 4. Raffaels Madonnen, 5. Siena, 6. Bilder aus Venedig, 7. Das Papsttum der Horte der Autorität, 8. Leo XIII, 9. Pius X. Zu diesen früher schon gedruckten Essays kommt ein neuer Beitrag: 10. Nachklänge vom Eucharistischen Kongreß in Rom (S. 346—379). Es sind teils Stimmungsbilder von dem gewaltigen Weltkongreß, teils eucharistische Vorträge, die Bischof Keppler damals in seiner bekannten geistvollen und rhetorisch hervorragenden Art gehalten hat.

»Das Freiburger Münster. Ein Führer für Einheimische und Fremde von Dr. Friedrich Kempf, Münsterbaumeister und Karl Schuster, Kunstmaler. Mit 74 Bildern und einem Grundriß. Zweite bis vierte Auflage. Freiburg i. Br., Herder, 1923 (VIII, 120 S. 12^o). Geb. M. 3 Gr.« — Das handliche, gut ausgestattete und durchaus wissenschaftlich angelegte Büchlein hilft sowohl bei der Betrachtung des Baues und seiner Schätze, indem es rasch und zuverlässig unterrichtet, wie es auch zu tieferem Studium Kunsthistoriker und Architekten, Bildhauer und Maler und alle die anregt, die sich über das geschichtlich und kunstgeschichtlich hochbedeutsame Baudenkmal eingehender zu orientieren wünschen.

»Student, Kultur und Katholizismus. Drei Reden von Abt Dr. Ildefons Herwegen O. S. B., Univ.-Prof. Dr. Martin Spahn und Erzbischof Dr. Karl Joseph Schulte. M.-Gladbach, Volksvereins-Verlag, 1921 (35 S.). M. 3.—« Diese Reden wurden in der Festversammlung des ersten katholischen Studententages in Köln gehalten. Die erste behandelt die objektive Grundlage für den individuell zu gestaltenden Aufbau unseres religiösen Lebens, die zweite über das deutsche Volkstum und die Kulturkräfte des Katholizismus, die dritte über die mannigfache Not unserer Zeit. Angefügt sind die Ergebnisse der Beratungen, z. B. der Hinweis, »daß unter den Idealen der katholischen studentischen Bewegung die Pflege und Förderung der katholischen Wissenschaft Vorzugsstellung innehaben muß«. Das Schriftchen ist für katholische Studenten anregend und aufrüttelnd.

G. Grunwald.

»Religion und Leben. Das Arbeitsschulprinzip in seiner Anwendung auf den Religionsunterricht. Arbeiten des Münchener Katechetenvereins gesammelt von Gustav Götzl, Katechet in München. 1. Teil. 2., veränderte Auflage (XII, 123 S. gr. 8^o). 2. Teil. 2. Auflage (IV, 124 S.). 3. Teil: Der Unterricht in der Biblischen Geschichte nach den Grundsätzen der

Arbeitsschule in der Mittel- und Oberstufe der Volksschulen von Franz Weigl, Stadtschulrat (84 S.). [Religionspädagogische Zeitfragen 4. 5. 7]. Kempten-München, Jos. Kösel, 1922. — Man hat die Notwendigkeit eines besseren, zu wirklich religiös-sittlichem Leben erziehenden Religionsunterrichts immer mehr erkannt und bemüht sich mit gutem Erfolg, die praktischen Forderungen aus dieser Erkenntnis zu ziehen. Das wird durch die erfreuliche Tatsache bewiesen, daß die in den Nummern 4 und 5 der „Religionspädagogischen Zeitfragen“ von Götzel gesammelten, den Katechismusunterricht betreffenden Beiträge bereits nach zwei Jahren eine neue Auflage erleben konnten. Die Veränderungen der neuen Auflage beziehen sich auf den grundlegenden Abschnitt von G. über „Begriff und Methode der religiösen Lebensschule“ und sind nicht von grundsätzlicher Bedeutung. Das ganz auf die Praxis eingestellte Werk bedurfte keiner wesentlichen Umgestaltung, ein gutes Zeichen für die Treffsicherheit der einzelnen Mitarbeiter. Geplant ist weiter in besonderen Bänden die Behandlung des Religionsunterrichts bei den Kleinen der Unterstufe und des kirchengeschichtlichen Unterrichts im Sinne der Arbeitsschule. Der neu erschienene Band über den biblischen Geschichtsunterricht ist sehr zu begrüßen. Weigl war für diese Arbeit durch seine Werke über die Arbeitsschule aufs beste vorbereitet und bringt aus seinen praktischen Erfahrungen reiches Material. Lehrreich sind die zahlreichen Schülerantworten auf bestimmte Fragen, z. B. auf die Frage (S. 48): „Was hätte Joseph tun können, wie seine Brüder zu ihm nach Ägypten kamen?“ Sie lassen tiefe Blicke tun in sittliches Denken und Fühlen der Kinder und geben neben den zahlreichen Entwürfen von Lektionen über einzelne biblische Geschichten dem Katecheten wertvolle Winke für einen sittlich-erziehenden biblischen Geschichtsunterricht. Weigls Werk ist unabhängig von den beiden ersten Teilen vollständig verwendbar und verdient die wärmste Empfehlung. Es wird sich ohne Zweifel in kurzer Zeit so gut durchsetzen, wie sich die Bände über den Katechismusunterricht nach den Grundsätzen der Arbeitsschule bereits durchgesetzt haben.

G. Grunwald.

»Jünglingsseelsorge. Ziel und Aufgaben einer planmäßigen Seelsorge für die herangewachsene männliche Jugend. In Verbindung mit O. Barth, H. Chardon, A. Hammenstede, J. Jörissen, J. Könn, J. Mausbach, L. Nieder, A. Rademacher, M. Rings, H. Schilgen, A. Schmitz, J. Stoffels und M. Vogelbacher von **Karl Mosterts**, Generalpräses der katholischen Jugend- und Jungmännervereine Deutschlands. Zweite bis vierte, verm. und verb. Aufl. Freiburg, Herder, 1923 (VIII, 350 S. gr. 80). M. 6,50 geb. M. 7,50. — Das 1916 erstmals erschienene wertvolle Buch ist in der Neuauflage erweitert durch einen Aufsatz des Laacher Priors Hammenstede „Religiöse Vertiefung unserer Jugend durch die Liturgie“, ferner durch eine weitere, wohl nur selten benutzbare Anleitung zur „Aufklärung“. Die einzelnen Aufsätze behandeln alle Teilgebiete der Jünglingsseelsorge (Führung zu Christus, zur Kirche, Anleitung zum Gebet, Sakramentenempfang, Apostolat), deren Notwendigkeit und Ziel der Herausgeber im großen Einleitungsaufsatz darlegt. Besonders willkommen sind die reichen Literaturangaben über die einzelnen Gebiete.

»Himmelslichter. Von Dr. Karl Albert **Vögele**. 3. und 4., verb. Aufl. Freiburg, Herder, o. J., (XII, 191 S. 80). M. 5,60. — Das Buch enthält über 30 kurze Lesungen im Anschluß an Weihnachten, Ostern, Karfreitag, Christi Himmelfahrt, Pfingsten, Allerheiligen und Allerseelen. Gehobene Sprache; stark apologetischer Einschlag. Zunächst für „Studierte.“

»Wenn es in der Seele dunkelt. Ein Buch für die Mühseligen und Beladenen, von Henriette **Brey**. 2.—4. Aufl. Freiburg, Herder (225 S. 80). — Die Verfasserin versteht das Weh des Menschenherzens, das laute und das tief verschlossene. Sie findet es vielgestaltig, bald schreckhaft, bald verschollen aus den Zeilen des Evangeliums blicken, wie es zum Heiland drängt, wie dieser es zu finden und zu heilen weiß. Der Heiland erscheint rings von orientalischem Leben unipulst, und man weiß oft nicht, was mehr ergreift, die Wahrheit und Tiefe der Überzeugung oder die bildhaft formende Sprache oder die Echtheit mitfühlenden Verstehens.

»Handbuch für Opferseelen von Max **Schmid** S. J. Neue, vollständig umgearbeitete und vermehrte Auflage. Regensburg, Pustet, 1923 (VII, 580 S. 80). — Der im 1. Teile gebotene Abriss der Ascese hat nicht bloß den Vorzug der Kürze und des vernünftigen Maßes, sondern vor allem den des leuch-

tenden Motivs, das alle Forderungen unmittelbar einleuchtend macht: die Liebe zum hh. Herzen Jesu unter dem Gesichtspunkte des Opfers. Der 2. Teil enthält hochwertige Gebete. Das Büchlein bietet auch Priestern viel Anregung.

»Ewig währt sein Erbarmen. Das Donnerstag-Psalterium in deutschen Versen von P. Regulat **Trenkwalder** O. F. M. Graz, Styria, 1921 (56 S. 80). — Wer ohne die sprachlichen und gedanklichen Schwierigkeiten am Gotteslob der Psalmen sich erfreuen will, greife zu diesem Reimoffizium. Wenn auch dem Versmaß und Reime manche Opfer gebracht wurden, so sind doch die Hauptgedanken mühelos und glücklich herausgestellt. Manchem dürfte die Fortsetzung willkommen sein.

F. Emmerich.

»Kühnel, Joseph, **Von Gott und von uns**. Religiöse Betrachtungen. Freiburg i. B., Herder, 1923 (XII, 136 S. 80). — Seine besondere Begabung, die Beziehungen zwischen Gott und Seele, dies unerschöpfliche Thema, stets neu und in ansprechender, vorab den Menschen von heute ansprechender Weise zu behandeln, hat K. in vorliegendem Bändchen wieder glänzend bewährt. Eigenartig berühren freilich einige der den Betrachtungen beigegebenen Sprüche, namentlich die indischen; doch mag sich der eine oder andere auch an dieser Übereinstimmung zwischen dem Sinnen der suchenden Seele und den höchsten von Gott uns gebotenen Wahrheiten erfreuen. Sicher ist das Bändchen eine Zierde der Sammlung: »Bücher für Seelenkultur.«

H. Wilms O. P.

Personennachrichten. Der Apost. Protonotar Geh. Hofrat o. Prof. der neutest. Exegese an der Univ. München Dr. Otto Bardenhewer ist in den Ruhestand getreten. Seine Professur übernimmt o. Prof. der neutest. Exegese von der Univ. Breslau Dr. Joseph Sickenberger. Im Januar starb der Rektor des Lyzeums zu Regensburg Prof. der Philosophie Dr. Joseph Anton Endres im Alter von 60 Jahren.

Bücher- und Zeitschriftenschau.¹⁾

Allgemeine Religionswissenschaft.

- Ernst, E., Das Wachstum der Religion aus dem Geiste. Bern, Haupt (IV, 104). Gm. 3,20.
Wunderle, G., Frühkindliche religiöse Erlebnisse im Lichte späterer Erinnerung. Würzb., Becker, 1923 (IV, 61). Gm. 1,60.
Dörries, B., Die Religion des Alltags. Königstein im Taunus, Langenwiesche, 1923 (150). Gm. 2,20.
Popper-Lynkeus, J., Über Religion. Aus s. literar. Nachlasse hrsg. von Margit Ornstein. Wien, Löwit (231). Gm. 4,80.
Pratt, J. B., Natural Religion; Consciousness and its Implications (HarvardThR 1923, 4, 287—304).
Kauffmann, Fr., Zur Theorie des Mythos (ArchGesamtePsych 1/2, 61—69).
Kees, H., Nbd als Dämon der Finsternis (ZÄgyptSyr 59, 1, 69—70).
Heiler, F., Sādhu Sundar Singh. Ein Apostel des Ostens u. Westens. Mchn., Reinhardt (234, 9 Taf.).
Mallon, A., Toutankhamon, son tombeau, son siècle. Avec ill. Rom, Pont. Ist. Biblico. L 8.
Le Coq, A. v., Die buddhist. Spätantike in Mittelasien. 2. Tl.: Die manichäischen Miniaturen. Berl., D. Reimer, 1923 (64 mit Tafeln u. Abb.).
Sadr-ud-Din, M., Der Islam als Menschheitsreligion. Charlottenburg, Baumann, 1923 (52).
Otto, F. K., Arische Gotteskunde. Bad Berka, Verlag Deutsche Gemeinschaft (70). Gm. 2.

Biblische Theologie.

- Riess, R. de, Atlas scripturae sacrae. 10 tab. geographicae cum indice locorum scripturae sacrae vulgatae editionis, scriptorum ecclesiasticorum et ethnicorum. Ed. 3. Recogn. et emend. labore et studio L. Heidt. Frbg., Herder (VIII, 39 40). Gm. 16.
König, E., Geschichte der alttest. Religion kritisch dargestellt. 3. u. 4., vollst. Neubearb. Aufl. Güt., Bertelsmann (VIII, 658 40). Gm. 10.

¹⁾Die Schriften, bei denen keine Jahresbezeichnung angegeben ist, gehören dem laufenden Jahre an. Gm = Goldmark.

- Caspari, W., Weltreichbegebenheiten bei den Deuteronomisten? (OrLutzg 1, 8—10).
- Horst, Fr., Die Kulturreform des Königs Josia (2 Kön 22—23) (ZDtschMorgGes 77, 2, 1923, 220—38).
- Procksch, O., König u. Prophet in Israel. Rede. Greifswald, Bamberg (23). Gm 0,60.
- Eberharder, A., Die soziale u. polit. Wirksamkeit des alttest. Prophetentums. Salzburg, Kath. Vereinsbuchh. in Komm. (XII, 159). Gm 2,50.
- Szcygiel, P., Von den Perioden der Wochenprophetie u. den anderen Zahlen bei Daniel (ThGl 1923, 4, 268—83).
- Reinhardt, L., Das N. T. vom Standpunkte der Urgemeinde ganz neu aufgefaßt, wortgetreu übers.; mit Einleitungen u. Anm. 3., unveränd. Aufl. Mchn., Reinhardt (XVI, 311).
- Klawek, A., Der Tag der Geburt Christi (Przeglad Teologiczny 1923, 257—69) [polnisch].
- Kuhn, G., Die Geschlechtsregister Jesu bei Lukas u. Matthäus (ZNeutestWiss 1923, 3/4, 206—28).
- Eisler, R., Jesus u. die ungetreue Braut (Ebd. 365—367).
- Steinmann, A., Die Bergpredigt (KKanzel 1923, 1, 23—33; 2, 103—18; 3, 169—78; 4, 250—57).
- Viteau, J., Une énigme historique. Le rôle de S. Jean. Auxerre. impr. moderne, 1923 (11). — Le jour de la Pâque dans S. Jean. Le Puy, impr. Peyriller, 1923 (7).
- Chalencon, L., Vie de l'apôtre S. Paul. Symboles des miracles de Jésus, Marseille, Petit Marseillais, 1923 (129). Fr 4,50.
- Tobac, E., Faut-il admettre une visite et une lettre de S. Paul aux Corinthiens entre les deux épîtres canoniques? (RHist Eccl 1, 66—71).
- Steinmann, A., Die Briefe an die Thessalonicher u. Galater übers. u. erklärt. 3. Aufl. Bonn, Hanstein (XI, 124). Gm 2,40.
- Boehmer, J., Tag u. Morgenstern? Zu 2 Petr 1, 19 (ZNeutestWiss 1923, 3/4, 228—33).
- Lietzmann, H., Jüdisch-griech. Inschriften aus Tell el Yehudieh (ZNeutestWiss 1923, 3/4, 280—86).
- Marmorstein, A., Die Nachrichten über Nekyomanteia in der altrabbinischen Literatur (Ebd. 291—304).
- Clementz, H., Flavius Josephus: Jüdische Altertümer. Übers. u. mit Einl. u. Anm. vers. Bd. 1. 2. Berl., Harz (645; 724). Zusammen mit Josephus: Gesch. d. jüd. Krieges Gm 25.
- , Flavius Josephus: Geschichte des jüdischen Krieges. Übers. u. mit Einl. u. Anm. vers. Ebd. 1923 (695).
- Horodezki, S. A., Chassidismus. Jiddisch R. Seligmann, Berl., Klat-Verlag (109).
- Historische Theologie.**
- Lietzmann, H., Symbolstudien VIII—X (ZNeutestWiss 1923, 3/4, 257—79).
- Klostermann, E., Zum Muratorischen Fragment (Ebd. 308/9).
- Sybel, L. v., Probleme der christl. Antike (NjbbKlassAlt 27, 1, 25—36).
- Carcopino, J., Encore la Basilique de la „Porta Maggiore“ (RArchéol 1923 juill.-oct., 1—23).
- Tedeschi, L., Corso di Storia della Chiesa. Vol. II. L'epoca dei Padri. Turin, Marietti (VIII, 480). L 20.
- Andersen, F., Marcion: Das alte Testament — eine „heilige Schrift“? Lpz., Weicher (VIII, 64).
- Lebreton, J., Le désaccord de la foi populaire et de la théologie savante dans l'Eglise chrétienne du III^e s. (fin) (RHist Eccl 1, 5—37).
- Draguet, R., Un commentaire grec arien sur Job (Ebd. 38—65).
- Bruder, C. H., S. Aur. Augustinus: Confessiones. Ed. ster. Lpz., Bredt (XXI, 288). Gm 2.
- Wundt, M., Augustins Konfessionen (ZNeutestWiss 1923, 3/4, 161—206).
- Hermann, Th., Bemerkungen zu den Regeln des Mar Abraham u. Mar Dadischo vom Berge Izla (Ebd. 286—91).
- De Luca, G., S. Benedetto. Vita e regola in antichi volgarizzamenti. Firenze, Libr. ed. fiorentina (XVI, 212 160).
- Wade-Evans, A. W., Life of S. David. Lo., SPCK, 1923 (XX, 124). 7 s 6 d.
- Michel, E., Abbayes et monastères de Belgique. Leur importance et leur rôle dans le développement du pays. Brüssel, Van Oest, 1923 (270 120, 48 Taf.).
- Linhardt, R., Die Mystik des h. Bernhard v. Clairvaux. Mchn., Verlag Natur u. Kultur (X, 247). Gm 3.
- Kaufmann, M., Das Tagebuch des Tageno. Kritische Untersuchung der Überlieferung einer Quelle zur Geschichte des Kreuzzuges Friedrichs I. Würzb., Becker (VI, 156). Gm 3.
- Tarducci, F., Vita di S. Francesco d' Assisi. 2^a ed. Rom, Desclée, 1923 (468). L 24.
- Chesterton, G. K., St. Francis of Assisi. Lo., Hodder & Stoughton, 1923 (185 120). 2 s 6 d.
- Bernareggi, A., Le fonti del presepio di Greccio (ScuolaCatt genn. 7—29; febr., 99—108).
- Landgraf, A., Eine ungedruckte liturg. Abhandlung des Kard. Stephan v. Langton (ThGl 1923, 4, 258—67).
- Wolff, L., Der Gottfried v. Strassburg zugeschriebene Marienpreis u. Lobgesang auf Christus. Untersuchungen u. Text. Jena, Frommann (V, 136). Gm 6.
- Callebaut, A., Le B. Jean Duns Scot étudiant à Paris vers 1293—96 (ArchFranchHist 1, 3—12).
- Mulder, W., Gulielmi Ockham tractatus de Imperatorum et Pontificum potestate (Ebd. 1923, 4, 469—92; 1924, 1, 72—97).
- Bihl, M., Tria nova documenta de Missionibus Fr. Min. Tatariae Aquilonaris a. 1314—22 (Ebd. 1, 55—64). — Moule, A. C., Textus trium novorum documentorum (65—71).
- Gabele, A., Heinrich Seuse, Deutsche Schriften. Ausgew. u. übertr. Lpz., Insel-Verlag (347). Gm 3,25.
- Landmann, F., Predigten u. Predigtwerke in den Händen der Weltgeistlichkeit des 15. Jahrh. (KKanzel 1923, 2, 130—36; 3, 203—11).
- Büchi, A., Kard. Matthäus Schiner als Staatsmann u. Kirchenfürst. Tl. 1. Zürich, Seldwyla (XXIV, 396 40).
- Bihl, M., De editionibus Statutorum Alexandrinorum a. 1500 (ArchFranchHist 1, 118—44).
- Stahl, R., Thomas Münzer. Berl.-Wilmsdorf, Verlag d. Wochenschrift Die Aktion (37).
- Concilium Tridentinum. T. 9. Actorum p. 6. Complectens acta post sessionem sextam (22) usque ad finem concilii (17. Sept. 1562—4. Dez. 1563). Colleg. ed., illustr. St. Ehses. Frbg., Herder (XXXI, 1192 40). Gm 120.
- Cavallera, F., Le décret du concile de Trente sur la Pénitence et l'Extrême-Onction (BullLitEccl 1923, 7/8, 277—97; 1924, 1/2, 56—63).
- Braunsberger, O., Petri Canisii Epistulae et acta. Vol. 8. Frbg., Herder, 1923 (LXXI, 989). Gm 50.
- Pastor, L. v., Charakterbilder kath. Reformatoren des 16. Jahrh. Ignatius v. Loyola, Theresa de Jesús, Filippo Neri, Carlo Borromeo. Ebd. (V, 167). Gm 4,70.
- Tacchi Venturi, P., La Casa di S. Ignazio di Loyola in Roma. Roma, Casa ed. „Roma“ (76 120). L 7.
- Van Sull, K., Leonardus Lessius. Welleren, De Meester, 1923 (VIII, 336).
- Lemmens, L., Hierarchia latina Orientis 1622—1922. Rom, Pont. Ist. Orientale, 1923.
- Laporte, J., La doctrine de Port-Royal. T. I et II. P., Presses Univ., 1923 (132; LII, 456). Fr 12 et 30.
- Echegoyen, G., L'amour divin. Essai sur les sources de s. Thérèse. Bordeaux, Féret, 1923 (377).
- Hoornaert, R., Le progrès de la pensée de S. Térése entre la „Vie“ et le „Château“ (RScPhilTh 1, 20—43).
- Hankamer, P., Jakob Böhme. Gestalt u. Gestaltung. Bonn, Cohen (427).
- Riley, W., American Thought from Puritanism to Pragmatism and beyond. NY., Holt, 1923 (X, 438). \$ 2.
- Van der Schelden, B., La Franc-Maçonnerie Belge sous le régime Autrichien 1721—94. Louvain, Libr. Universitaire, 1923 (XII, 446). Fr 22.
- Lemmens, L., De sorte Archivi generalis O. F. M. et Bibliothecae Aracoelitanae tempore Reipublicae Tiberinae (a. 1798/9) (ArchFranchHist 1, 30—54).
- Pirri, P., Relazioni tra Russia e S. Sede nella prima metà del secolo scorso (CivCatt febr. 16, 311—24; marzo 1, 413—24).
- Lüttger, W., Beilagen zur Geschichte der Religion des deutschen Idealismus. Güt., Bertelsmann (69). Gm 1,50.
- Schmidt-Japing, J. W., Die Bedeutung der Person Jesu im Denken des jungen Hegel. Gött., Vandenhoeck & R. (86).
- Hillner, G., J. G. Hamann u. das Christentum. 1. Hamann u. die Behrens. Riga, Jonck & P. (40).
- Dirheimer, G., Anne-Cath. Emmerich et Clem. Brentano. P., Téqui, 1923 (VI, 240 160). Fr 5,50.
- Bernhart, J., De Maistre: Vom Papste. Übers. von M. Lieber. Bd. 1. 2. Mchn., Recht, 1923 (338; 339).
- Breton, G., A propos de la conversion de Lacordaire en 1824 (BullLitEccl 1/2, 5—33).
- Duine, F., Essai de Bibliographie de F. R. de La Mennais. P., Garnier, 1923 (VII, 134). Fr 5.

- Gerold, Ch., La Faculté de Théologie et le Séminaire protestant de Strasbourg 1803—72. Straßburg, Istra, 1923 (VII, 336). Fr 15.
- Grisar, J., Aus Sturmtagen der kath. Publizistik 1837—39 (StimmZeit 54, 3/4, 112—25).
- Norwood, J. N., The Schism in the Methodist Episcopal Church 1844. Alfred. NY., the University, 1923 (225). \$ 2.
- Luzio, A., Garibaldi, Cavour, Verdi. Turin, Bocca (727). L 38.
- Fletsch, P., Die Heilungslehre der Oxford Bewegung (N KirchZ 2, 49—87).
- Gelber, N. M., Die Juden u. der polnische Aufstand 1863. Wien, Löwit, 1923 (235).
- Grandmaison, G. de, et Veuillot, F., L'Aumônerie Militaire pendant la guerre 1914—18. P., Bloud, 1923 (336). Fr 15.
- Dupont, E., Mgr. Duchesne chez lui, en Bretagne, 1843—1922. Rennes, Libr. moderne, 1923 (61).

Systematische Theologie.

- Specht, Th., Lehrbuch der Apogetik oder Fundamentaltheologie. 2. Aufl. hrsg. von G. L. Bauer. Rgsb., Verlagsanstalt (XII, 493). Gm 9.
- Koepp, W., Grundlegung der induktiven Theologie. Kritik, Phänomenologie u. Methode des allg. u. des theolog. Erkennens. Greifswald, Bamberg, 1923 (68). Gm 1,50.
- Metz, F., Freiheit u. Autorität oder Über letzte Probleme der Philosophie u. der Pädagogik. Donauwörth, Tagewerkverlag (61 40). Gm 2.
- Driesch, H., Metaphysik. Bresl., Hirt (100). Gm 2,50.
- Grave, F., Das Chaos als objektive Weltreligion. Ein metaphys. Versuch. Berl., de Gruyter (XV, 73). Gm 2,50.
- Beßmer, T., Okkultismus u. Hypnose (StimmZeit 54, 5/6, 207—15).
- Leisegang, H., Die Geheimwissenschaften. Gotha, Perthes (II, 45). Gm 1.
- Schrenck-Notzing, A. v., Materialisations-Phänomene. 2., stark vm. Aufl. Mit 275 Abb. Mchn., Reinhardt, 1923 (XV, 636 40).
- Straßer, W., Was lehrt das Vatikanum über die Schuld eines Katholiken, der vom Glauben abfällt? (ThGl 1923, 4, 230—46).
- Walz, J. B., Die Sichtbarkeit der Kirche. Würzb., St. Rita-Verlag (XXII, 375). Gm 4,50.
- Späcil, Th., Conceptus et doctrina de Ecclesia iuxta theologiam orientis separati. Sectio III (OrientaliaChrist II, 2, 37—132).

- Murawski, F., Über die Prädestination (ThGl 1923, 4, 255—58).
- Cremer, H., Über den Zustand nach dem Tode. 8. Aufl. Güt., Bertelsmann, 1923 (121). Gm 2.
- Pastè, C. R., Sulla immediata visione beatifica dei giusti (ScuolaCatt febr., 127—32).
- Walshe, J., The Vision Beatific. Sae. José, Col. press. of Eaton, 1923, 160.
- Vuillermet, F. A., Les divertissements et la conscience chrétienne. P., Lethielleux, 1923 (324). Fr 7.
- Brunner, E., Die Mystik u. das Wort. Der Gegensatz zwischen moderner Religionsauffassung u. christl. Glauben, dargest. an der Theologie Schleiermachers. Tüb., Mohr (IV, 396). Schw. Fr 12,50.

Praktische Theologie.

- Wernz, F. X., Jus canonicum ad Codicis normam exactum opera P. Vidal. Tom. II: De personis. Rom, Via del Seminario 120, 1923 (812).
- Blat, A., Commentarium textus Cod. jur. can. Lib. III pars 1: De sacramentis. Ed. 2. Rom, Ferrari (762). L 30.
- Degert, A., Le serment des évêques lors de leur consécration en France (BullLitEccl 1/2, 34—55).
- Brun, H., La cité chrétienne d'après les enseignements pontificaux. P., Bonne Presse (XXXIX, 495). Fr 9.
- Kelly, M. V., et J. B. Geniesse, Efficax antidotum ad matrimonium mixta praecavenda. Rom, Pustet, 1923 (77). L 1,65.
- Iglesias, A., Brevis commentarius in facultates, quas S. Congregatio de Propag. Fide dare solet Missionariis. Turin, Marietti (145). L 6,50.
- Richter, J., Allgemeine evang. Missionsgeschichte. Bd. 1. Indische Missionsgeschichte. 2. Aufl. Güt., Bertelsmann (VI, 570 40). Gm 9.
- Penzig, R., Logengespräche über Politik und Religion. Lpz., Oldenburg (239). Gm 4.
- Fischer, O., Kath. Schule u. Ortspfarrer (ThGl 1923, 4, 225—30).
- Rolle, H., Zur pädagogischen Reformbewegung (Pharus 1, 1—15).
- Weigl, Fr., Die internationale kath. pädag. Bewegung (Ebd. 15—25).
- Hähling, H. v., Die Koedukation oder die gemeinschaftliche Erziehung der Knaben u. Mädchen, bes. in der Volksschule. Pad., Bonifacius-Druck. (24). Gm 0,30.
- Eisenhofer, L., Kath. Liturgik. Frbg., Herder (XII, 321). Gm 4,80.
- Vigourel, A., Manuale di liturgia. Turin, Berruti (296 160).
- Puniet, P. de, Les préliminaires du baptême (VieArtsLiturg mars, 201—10).

Zum 200. Geburtstag von Immanuel Kant.

Kant und die katholische Wahrheit
Von August Denefle S. J. Gebunden
G.-M. 4 20

Ein erster, geschichtlicher Teil unterrichtet über die Person, das Wirken und Fortwirken des Königsberger Philosophen. Ein zweiter, philosophischer Teil übt vom philosophischen Standpunkt Kritik an Kants Kritik der reinen Vernunft und legt die Bahn frei für den dritten, den theologischen Teil, in welchem Kants Lehren vom Maßstab der Offenbarung gemessen werden. Es handelt sich besonders um die grundlegenden Lehren von der Erkennbarkeit und Beweisbarkeit des Daseins Gottes, von der Gottesverehrung und vom Gottesglauben.

Einige Hauptprobleme der Metaphysik

Mit besonderer Bezugnahme auf die Kritik Kants. Von Dr. Joseph Geyser. Gebunden
G.-M. 3 50

Dem Sehnen unsrer Tage nach übersinnlicher, metaphysischer Erkenntnis, nach sicherem Wissen und klarem Erfassen Gottes und unsrer Seele will dieses Buch auf streng wissenschaftliche Weise entgegenkommen. Es spricht darum vom Sinn des Seins und des Allgemeinen, gibt einen Beweis für die Gültigkeit des Kausalprinzips, macht klar, wie und warum Kant die Gottesbeweise und die Erkennbarkeit der Seele bekämpft, weist seine Gründe zurück und zeigt den positiven Weg, der zu Gott führt und uns Dasein und Natur unsrer Seele erkennen läßt. Das Buch klingt aus mit einer metaphysischen Erörterung der Willensfreiheit.

Verlag Herder & Co., Freiburg im Breisgau.

Die Religionsphilosophie des Neukantianismus

Dargestellt und gewürdigt von Dr. Joh. Hessen. (Vergr., Neuauflage erscheint im Frühjahr 1924.)

Eine der Hauptströmungen der Gegenwartsphilosophie ist der Neukantianismus. Keine philosophische Richtung hat sich in den letzten Jahren so eingehend mit den religiösen Problemen beschäftigt wie er. Ob nun der Neukantianismus eine befriedigende Philosophie der Religion bietet, diese Frage zu beantworten, erscheint somit als zeitgemäße Aufgabe. Der Verfasser sucht sie auf Grund einer eingehenden Analyse der verschiedenen Formen der neukantischen Religionsphilosophie und ihrer philosophischen Grundlage zu lösen. Dabei ist er bestrebt, die religionsphilosophischen Positionen des Neukantianismus aus ihren tiefsten philosophischen Wurzeln heraus zu begreifen und zugleich die dort zutage tretenden wertvollen Ideen für die Gegenwartsaufgaben der Apogetik fruchtbar zu machen. Auch gebildete Laien, die mit den modernen Geistesströmungen Fühlung genommen haben und nach Vertiefung und Klärung ihrer Anschauungen verlangen, werden eine systematische Darstellung und Würdigung der neukantischen Religionsphilosophie begrüßen.

Kant und Helmholtz

erkenntnistheoretisch verglichen. Von Prof. Dr. J. Schwertschläger. Br. G.-M. 1 80
In dieser Darstellung erscheint der Physiologe Helmholtz mehr von der philosophischen, der Philosoph Kant von der naturwissenschaftlichen Seite betrachtet, wodurch eine Parallele ermöglicht ist.

Luthers Kampfbilder

herausgegeben von

Hartmann Grisar S. J. und Franz Heege S. J.
nunmehr vollständig

Vier Hefte

- I. **Passional Christi und Antichristi. Eröffnung des Bilderkampfes (1521).** Mit 5 Abbildungen. G.-M. 1,80.
- II. **Der Bilderkampf in der deutschen Bibel (1522 ff.).** Mit 9 Abbildungen. G.-M. 1,80.
- III. **Der Bilderkampf in den Schriften von 1523—1545.** Mit 17 Abbild. G.-M. 2,50.
- IV. **„Die Abbildung des Papsttums“ und andere Kampfbilder in Flugblättern 1538 bis 1545.** Mit 10 Bildern im Text und 3 Tafeln. G.-M. 4,90.

„Luthers Kampfbilder“ erschließen ein bisher nur äußerst dürftig bebautes Feld der Lutherforschung. Nicht in polemischer Weise, sondern in objektivem geschichtlichen Ton und auf dem Grunde strenger kulturhistorischer und bibliographischer Forschung machen sie den Leser mit einem Kampfe bekannt, der Luthers Tätigkeit bis zu seinen letzten Tagen begleitete.

Herder & Co. / Freiburg i. Br.

Aschendorffs Lehrbücher zum Gebrauche beim theolog. und philosoph. Studium.

Es erschienen bisher:

Allg. Einleitung in das Alte und Neue Testament.

Von Prof. Dr. Joh. Mader. 3. Aufl. 2,10 gbd. 3,25.

Grundzüge der katholischen Apologetik.

Von Univ.-Prof. Dr. J. Mausbach. 3./4. Aufl. 2,10 gbd. 3,25.

Katholische Moraltheologie.

Von Univ.-Prof. Dr. J. Mausbach. 2./5. Aufl. 10,— gbd. 12,—.

Religions- und Moralpädagogik.

Von Univ.-Prof. Dr. Jos. Göttler. 2,70 gbd. 3,90.

Katholische Dogmatik nach den Grundsätzen des hl. Thomas.

Von Univ.-Prof. Dr. Frz. Diekamp. 3 Bde. 3./5. Aufl. 17,— gbd. 21,25.

Handbuch der neutestamentl. Textkritik.

Von Univ.-Prof. Dr. H. J. Vogels. 4,20 gbd. 5,45.

Grundriß der Liturgik.

Von Univ.-Prof. Dr. R. Stapper. 3./4. Aufl. 3,40 gbd. 4,65.

Das Eherecht nach dem Cod. jur. can.

Von P. Dr. Tim. Schäfer. 8./9. Aufl. 4,40 gbd. 5,65.

Das Ordensrecht nach dem Cod. jur. can.

Von P. Dr. Tim. Schäfer. 5,25 gbd. 7,50.

Die Kirchenämter nach dem Cod. jur. can.

Von P. Dr. Tim. Schäfer. Bd. II. Pfarrer und Pfarrvikare. 1,80.

Einführung in die Missionswissenschaft.

Von Prof. Dr. J. Schmidlin. 2. Aufl. in Vorbereitung.

Katholische Missionslehre

im Grundriß. Von Univ.-Prof. Dr. J. Schmidlin. 2. Auflage. 5,60 gbd. 7,—.

Verschiedene weitere Bände sind im Druck bzw. in Vorbereitung.

Jede Buchhandlung liefert. Genaue Verzeichnisse gratis.

Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung, Münster i. W.

Neuheiten!

St. Augustini Confessionis. Die Geschichte einer Menschenseele. Hrsg. u. erläutert von Oberstudiendirektor Dr. Wolfschläger u. Studienrat Dr. Koch. Text 70 Pf. Erläuterungen 85 Pf. zus. gbd. 2,50 Mk.

Dahmen P. Dr. Peter S. J., Robert de Nobili S. J. Ein Beitrag zur Geschichte d. Missionsmethode u. d. Indologie (Missionswissensch. Abh. hrsg. von J. Schmidlin Heft 6) gr. 8^o XII u. 84 S.

Jahrbuch für Liturgiewissenschaft. In Verbindung mit Prof. Dr. A. Baumstark u. Dr. A. L. Mayer hrsg. v. P. Dr. Odo Casel O. S. B. III. Bd. 1923, gr. 8^o IV u. 252 S. 8,— gbd. 10,—.

Kißling, Dr. J. B., Geschichte der deutschen Katholikentage. Im Auftrage des Zentralkomitees f. d. G.-V. der Katholiken Deutschlands. Bd. II. gr. 8^o IV u. 444 S. 5,60 gbd. 7,50.

Landersdorfer, P. Abt Dr. Simon O. S. B., Studien zum biblischen Versöhnungstag. (Alttest. Abh., hrsg. von J. Nikel, X 1). gr. 8^o IV u. 90 S. 2,90.

Schäfer, P. Dr. Tim. O. Cap., Das Eherecht nach dem Cod. jur. can. (Lehrb. z. Gebr. b. theol. u. philos. Studium). 8./9., verm. u. verb. Auflage. gr. 8^o XVI u. 344 S. 4,40 gbd. 5,65.

Jede Buchhandlung liefert.

Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung
Münster i. W.

Soeben erschien in unserem Verlage:

Weg, Wahrheit, Leben

Homilien über freie Texte im Gedankenkreis der Sonntags-evangelien

von Pfarrer Lic. theol. Joh. Engel.

Zweiter Teil

Sonntage von Pfingsten bis Advent.

8^o 256 S. Preis kartoniert, portofrei 3,50 G.-M.
Gebunden in Halbleinen, portofrei 4,50 G.-M.

Urteile über den ersten Band:

Adolf Kardinal Bertram... Schließe mich gern der lobenden Anerkennung des hochwürdigsten Herrn Bischof von Rottenburg an... Möge die Sammlung in weiter Verbreitung viel Segen stiften!

Oberrhinesisches Pastoralblatt, 15. 5. 23. Der durch seine Epistelhomilien „Von Kraft zu Kraft“ so gut bekannt gewordene Verfasser bietet hier sehr klare, die hl. Schrift wirklich ausnützende Homilien über frei gewählte Schrifttexte, die aber dem Gedankenkreis der Sonntagsevangelien entnommen sind. Damit ist dem Prediger ein treffliches Hilfsmittel geboten, seine Zuhörer immer mehr mit dem Gotteswort vertraut zu machen und es für das religiöse Leben auszunützen, ohne sich allzuweit von der Liturgie zu entfernen...

Universitätsprof. W. in W. Meine Erwartungen wurden noch übertroffen. Das ist ja etwas Vorzügliches... Ihre Homilien stimmen zu dem Rat, den ich seit Jahren Alumnus und Geistlichen gab, der Abwechslung wegen ähnliche Abschnitte der Evangelien zur Erläuterung und Vertiefung der vorgelesenen Abschnitte zum Gegenstand der Betrachtung zu machen.

G. P. Aderholz' Buchhandlung, Breslau 1. Ring 53.

Verlag Ferdinand Schöningh in Paderborn. Neuerscheinungen.

Die Ideale des hl. Franziskus von Assisi. Von P. Dr. Hilarin Felder O. M. Cap. XVI und 480 S. gr. 8. Gm. 7,20, geb. 9,30.

Eine Lebensarbeit des Verfassers, dessen ganzes und einziges Bestreben darauf ging, im Lichte aller in Betracht fallenden Quellenberichte den Idealen des heil. Franziskus still und liebevoll aufzuhorchen und sie in den Rahmen seiner Zeit hineinzustellen.

Schilling, Otto, Dr., Prof. a. d. Universität Tübingen, Die Staats- und Soziallehre des hl. Thomas v. A. X und 285 Seiten. gr. 8. Gm. 16,—.

Mühlebach, Albert, Dr. theol., Die Infamie in der decretalen Gesetzgebung. Eine kirchenrechtlich-historische Untersuchung. 145 S. gr. 8. Gm. 6,—.

Diese beiden Arbeiten bilden das 41. und 42. Heft der Veröffentlichungen d. juristischen Sektion d. Görresgesellschaft.

Eichmann, Ed., Dr., Univ.-Prof., Lehrbuch des Kirchenrechts, auf Grund des Codex iur. canonici für Studierende. XXVI und 752 S. gr. 8. Gm. 11,40, geb. 13,50.

Möglichst kurz gehalten, soll das Lehrbuch mit dem Gesetze selbst studiert werden.

Graf, G., Dr., Ein Reformversuch innerhalb der koptischen Kirche im 12. Jahrhundert. (Collectanea Hierosolymitana II). XV u. 208 S. Lex. 8. Gm. 16,—.

Steffes, I., P., Dr., Das Wesen des Gnostizismus und sein Verhältnis zum kath. Dogma. Eine dogmengeschichtl. Untersuchung. XX u. 360 S. gr. 8. Gm. 15,—.

Paulus, Nikol., Dr., Geschichte des Ablasses, am Ausgang des Mittelalters. I. Bd. des Gesamtwerkes. XII u. 558 S. gr. 8. Gm. 22,— geb. 25,—.

Mohler, L., Dr., Priv.-Doz. an der Univ. Freiburg, Kardinal Bessarion als Theologe, Humanist und Staatsmann. (Quellen u. Forschungen aus dem Gebiete der Geschichte XX). VIII u. 432 S. gr. 8. Gm. 26,—.

Seitz, A., Dr., Univ.-Prof., Mohammeds Religionsstiftung. 32 S. gr. 8. 60 Fig.

Diese Nummer enthält eine Beilage der Firma Kösel & Pustet in Kempten.